

Vergißmeinnicht
1918

7/8 (1918)

Vergiſſmeiñicht

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Alles Oberkirchlicher Brüderlausnis und Schirmherrschaft der Ordens-Brüder.
Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und
Sendungen sind zu richten an die:



Vertretung der Mariannhiller Mission
in Würzburg, Reibelsgasse 10.

36. Jahrgang.
Nr. 7/8.

Erscheint monatlich
und kostet
pro Jahrgang
Mt. 2.25,
direkt franko zu-
gesandt oder von
unsern Beförderern
bezogen.

Überzahlungen
im Interesse der
Mission
sind willkommen.
Probenummern
gratis.
Wer diese Zeitschrift
bestellt, tut gleich-
zeitig ein gutes
Werk zu
Gunsten der armen
Heiden in Afrika.

Bestellungen
auf das
Vergiſſmeiñicht
geschehen am ein-
fachsten auf dem
Abschnitt der
Zahlkarte oder
Postanweisung.
Postcheck-Konto
Nürnberg Nr. 194.



Schwarze Schnitterinnen.

Würzburg.
Juli/August 1918.

Der Reinertrag
dieser Zeitschrift
wird nur für
Missionszwecke,
für die Ausbreitung
unserer heiligen
Religion ver-
wendet, weshalb
der hl. Vater
Pius X. zu wieder-
holtenmalen allen
Wohltätern
unserer Mission
seinen apostolischen
Segen erteilt hat.

für die Abonnenten
des Vergiſſmeiñicht
als Wohltäter
unserer Mission
werden täglich in
der Klosterkirche
zu Mariannhill
2, oft 3 hl. Messen
gelesen.

Wohnt Gott in mir, so bin ich stark.

Wohnt Gott in mir, so bin ich stark
Und kann der Welt nicht unterliegen,
Denn seine Kraft durchströmt mein Mark
Und wie er will, so muß sich's fügen:
Die Welt kann dem nicht widerstehn,
Der sie heißt werden und vergehn.

Wohnt Gott in mir, so bin ich kühn,
Mein Leben ruht in ihm verborgen,
Und in Gefahr bau' ich auf ihn
Und werf' auf ihn all meine Sorgen.
Sein Arm mein Schild, sein Wort mein Schwert.
Wo ist ein Held gleich mir bewehrt?

Wohnt Gott in mir, so bin ich froh,
In meinem Herzen wohnet Frieden.
Und ob der Erde Laut mir floh,
Und ihre Freude mich gemieden:
Ich trag' in mir mein Glück und Heil:
Gott selber ist mein Freudenteil.

Wohnt Gott in mir, so bin ich frei
Und werde keinem Foch mich beugen,
Und werde ohne Furcht und Scheu
Freimütig für die Wahrheit zeugen;
Bleib' ich doch frei, ob man mich legt
In Kerker und in Ketten schlägt.

Wohnt Gott in mir, so bin ich reich
Und darf vor keinem Mangel beben:
Denn wer ist meinem Herrn gleich,
Dem alle Welten untergeben?
Von Segen träufelt jeder Pfad,
Den ich auf sein Geheiß betrat.

Julius Sturm.

Denkblatt

für unsere auf dem Felde der Ehre gefallenen
Brüder und Missionsjünglinge.

(Fortsetzung.)

Joseph (Bonifatius) Hundt wurde geboren zu Glatz in Schlesien im Jahre 1885. Er war nach dem Zeugnisse seiner Eltern von Kindheit an sehr gutmütig. Wo er nur immer die Seinigen oder auch andere unterstützen konnte, tat er es mit Freuden.



Br. Bonifatius (Joseph) Hundt,
gefallen 24. September 1914.

Seine Ersparnisse als Ministrant (2 mal 24 Mark) verwandte er zum Lostauß zweier Heidentinder. Er hatte große Neigung zum Lesen religiöser Bücher und verwendete dazu einen großen Teil seiner freien Zeit. Dadurch erwachte in seinem Herzen der Wunsch, ins

Kloster zu gehen. Als er einmal von seinem Seelsorger das „Vergißmeinnicht“ und den Mariannhiller Missionskalender erhielt, stand sein Entschluß fest: Nach Südafrika, in die Mariannhiller Mission wollte er gehen! Fortan war sein ganzes Leben eine stete Vorbereitung auf seinen Kloster- und Missionsberuf.

Nach Beendigung seiner Lehrzeit kam er als Gärtner in das St. Anna-Kloster in Neumagen, wo er mehrere Jahre verblieb. Seiner Militärschuld genügte er zu Ehrenbreitstein. Ein Jahr war er als Gärtner tätig in der westfälischen Provinzial-Heilanstalt zu Warstein, in letzter Zeit beim Grafen von Spee in Düsseldorf. Hier hätte er wegen seiner vorzüglichen Aufführung einen einträglichen Verwalterposten bekommen können, doch er lehnte das Anerbieten dankend ab und meldete sich im Frühjahr 1911 bei uns als Postulant.

Er war der erste Postulant unseres neuen Missionshauses; ja Sankt Paul war damals noch gar nicht eröffnet. Wohl hatten wir das Land an Neujahr 1911 künftlich erworben, doch die eigentliche Eröffnung und Besitznahme seitens unserer Missionsgesellschaft erfolgte erst am 1. Mai. In der Zwischenzeit machte Bruder Leo, der als erster Pionier von Mariannhill gekommen war, verschiedene Vorbereitungen. Ihm schloß sich der neue Postulant an. Am 1. Mai kamen dann, wie soeben angekündigt, die ersten Brüder mit einem halben Dutzend anderer Postulanten, und nun begann das eigentliche Klosterleben.

Joseph Hundt nahm es damit ungemein ernst. Sein ganzes Verhalten, sowohl im Verkehr mit seinen Obern wie mit den Mitbrüdern, bei der Arbeit und bei den religiösen Übungen waren geradezu vorbildlich. Trotz seines religiösen Ernstes war er beständig heiter und wohltemperiert; ein stiller, heiliger Gottesfrieden leuchtete aus seinem ganzen Aeußern. Am Hohen Maria Geburt, den 8. September 1912, erhielt er unter dem Namen Bruder Bonifatius das hl. Ordenskleid.

Schon ging sein zweijähriges Noviziat allmählich zu Ende, schon erwartete er mit Sehnsucht den Tag, da es ihm gegönnt sein sollte, sich durch die hl. Ordensgelübde ganz dem Dienste Gottes und der Mission zu widmen, — da kam der Krieg! Er wurde einberufen und kam im August 1914 nach Biebel; von da ging es

anfangs September nach Frankreich an die Front. Am 29. August schrieb er seinen Eltern den letzten Brief. Er hatte nochmals die hl. Sakamente empfangen und war ganz ergeben in Gottes hl. Willen, falls ihn der Tod trafe. Mit besonderem Troste erfüllten ihn die letzten 3½ Jahre, die er in unserer Missionsstation St. Paul zugebracht hatte. Wohl versprach er seinen Eltern, alle 8—14 Tage zu schreiben, allein es kam kein Brief mehr.

Erst Ende Mai 1915 erhielten diese die traurige Nachricht, ihr Sohn sei am 24. September 1914 bei Dreslincourt gefallen. Nähere Angaben über seinen Tod fehlten. Somit war unser Bruder Bonifatius der erste unserer Brüdernovizen, der sein Leben für Gott, König und Vaterland opferte; nur haben wir seinen Tod auffallend spät erfahren. Sein Andenken bleibt bei all denen, die ihn kannten, in Ehren. —



Br. Ulpho (Heinrich) Behr,
gestorben im Lazarett 8. September 1916.

Über unsern Bruder Ulpho (Heinrich) Behr können wir nur wenig berichten. Er war früher einige Jahre in Mariannhill, kam dann aus Gesundheitsrücksichten in unsere Vertretung nach Köln und wurde im Juni 1915 eingezogen, und in Ehrenbreitstein dem Pionier-Regiment 31 zugeteilt. Im Januar 1916 kam er ins Feld nach Verdun. Da er sich stets unwohl fühlte, ein Umstand, der auf seinen ganzen Nerven- und Gemütszustand niederdrückend wirkte, ließ er nur wenig von sich hören. Im März kam er ins Lazarett, ging nach kurzem Erholungskurzurlaub ein zweitesmal an die Front und starb am 8. September 1916 im Feldlazarett zu Billy, wo er auf dem dortigen Friedhof beerdigt wurde. Nebenstehendes Bild zeigt ihn als Ordensmann; wir erhielten auch ein Bild von seinem Grab, das leider an Clarheit zu wünschen übrig lässt.

Weiteren Stoff bietet uns das Soldatenleben und ergreifende Ende unseres Fr. Vincenz Paul

Löhe. Er war geboren am 9. Nov. 1892 zu Köln-Mülheim, verweilte ebenfalls ein paar Jahre in Mariannhill und kam dann in unser Missionshaus Sankt Paul, wo er am Feste Maria-Geburt 1913 — dieses Muttergottesfest spielt im Leben unserer Novizen eine merkwürdige Rolle — das hl. Ordenskleid erhielt.

Noch wenige Wochen, und er hätte als Chor-Novize sein einjähriges Noviziat vollendet gehabt, da griff auch bei ihm mit rauher Hand der große Weltkrieg ein. Er verließ St. Paul am 4. August 1914; im Januar 1915 finden wir ihn beim 68. preußischen Infanterie-Regiment in Coblenz, obwohl er anfangs wegen seiner hohen, kräftigen Statur dem Garde-Korps zugeschrieben worden war. Ende März des genannten Jahres rückte er ins Feld; er kam an die Ostfront, nach Russland. In einem Briefe, datiert aus Augustow, den 7. Mai 1915, schrieb er u. a. folgendes:

Meine lieben Eltern und m. lb. -Schwester!

Die Pakete habe ich erhalten; vielen Dank! — Wir liegen jetzt bei Augustow in Stellung, denn am 30. April wurden wir von Mariampol zurückgezogen. Von dort nach hier brachte unser Regiment 3 Tage; 24 Stunden fuhren wir mit der Bahn, dann mußten wir noch 2 Tage marschieren. Wir müssen exerzieren und schanzen, obwohl über uns Bomben und Granaten drohen.

In der Nacht vom 3. auf den 4. Mai hatten wir ein wirklich interessantes Gefecht. Morgens um 2 Uhr wurden wir alarmiert. Die Russen hatten die 97er, die wir ablösen sollten, überrumpelt und ihnen, da sie in vielleicht zehnfacher Übermacht heranfamen, einen Schützengraben genommen und sich dort festgesetzt. Uns fiel die Aufgabe zu, die Russen aus dieser Stellung hinauszutreiben und ihnen einen gehörigen Denkzettel für die Zukunft zu geben; was uns auch vorzüglich gelungen ist.

Wir gingen im Sturmschritt vor mit aufgespanntem Gewehr und waren auch in einer halben Stunde mitten im Feuer. Kaum 2 Stunden später hatten wir die Russen in ihre alte Stellung zurückgeworfen. Unser Regiment hatte nur geringe Verluste; die Russen dagegen verloren an 600 Mann, etwa 200 Tote, 150 bis 200 Verwundete, und 2 bis 300 Gefangene, die unverwundet in unsere Hände fielen. Außerdem erbeuteten wir 2 Maschinengewehre und eine Unmenge Munition. In dem Graben, wo sich unser Bajonettanz abspielte, standen einige von unseren Leuten bis an die Fußknöchel im Blut, und wir hatten eine halbe Stunde zu tun, bis wir die toten Russen aus dem eroberten Graben herausgeschafft hatten.

Hier in der neuen Stellung ist alles besser als unten bei Mariampol: die Schützengräben sind besser ausgebaut, die Drahtverhau und sonstigen Befestigungen viel massiver, auch das Essen ist bedeutend besser. Nur die Läuse haben zugenommen! Es ist nicht zu sagen, was diese Blutsauger einen peinigen können; oft ist man von ihren Bissen und Stichen am halben Leibe ganz wund. Aber auch dies muß ertragen werden, ob man nun will, oder nicht.

Gehabt euch wohl und vergeßt nicht, für mich zu beten!

Sein letzter Brief kam aus dem Schützengraben vor Tsjenko bei Augustow in Russland. Er schrieb ihn in früher Stunde, Pfingstmontag, den 24. Mai 1915, und hatte wohl keine Ahnung, daß ihn noch am gleichen Tage die tödliche Kugel treffen sollte. Er schreibt:

Geliebte Eltern!

Morgen sind es schon 14 Tage, daß wir unausgeschlafen im Schützengraben liegen, doch hoffen wir demnächst abgelöst zu werden. Wir kommen dann auf 8 Tage in Reserve, müssen aber stets alarmbereit sein, um im Notfalle einspringen zu können. Bin jetzt bald zwei Monate im Feld und konnte kaum ein einzigesmal die Kleider oder Stiefel ausziehen. An eine eigentliche Ruhe ist hier kaum zu denken, da man auch während der wenigen Stunden, die man der Ruhe widmen dürfte, vor lauter Läuse, Kanonen-Donner und Gewehr-Gefnatter kaum schlafen kann. Das Letztere kam allerdings nur in der ersten Zeit in Betracht, denn heute bringe ich es fertig auch beim stärksten Granatfeuer zu schlafen und wäre es auch nur 100 Meter von meinem Standort entfernt.

Felix, so nennen wir hier den Russen, war seit 8 Tagen ziemlich friedlich gesummt gewesen und machte uns weniger Arbeit. Dies war auch ein Grund, wes-

Mit meiner Gesundheit geht es noch ziemlich. Macht euch wegen meiner, bitte, keine allzu große Sorge, sondern betet lieber etwas für mich.

Als dieser Brief in der Heimat ankam, war unser guter Fr. Vincenz schon tot. Wenige Tage darauf meldete der Hochw. Herr Feldkaplan Jos. Frank dessen Eltern seinen Helden Tod. Der schöne Brief lautet:

Tobylka, Russland, 28. Mai 1915.

Sehr geehrte Familie!

Aus dem feindlichen fernen Osten erhalten Sie von unbekannter Hand einen Brief. Leider habe ich Ihnen eine traurige Mitteilung zu machen:

Am 24. Mai machten die Russen einen furchtbaren Angriff. Dabei wurde Ihr lieber Sohn durch einen Kopfschuß schwer verwundet. Nachts 1 Uhr wurde er ins Lazarett in Barglow, südlich von Augustow, eingeliefert und starb um 4 Uhr, den 25. Mai, leider ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

Ich als Priester kann ganz und gar Euren Schmerz,



Fr. Vincenz (Paul)
Löhe,
gefallen am
25. Mai 1915.



halb unser Oberleutnant vor einigen Tagen eine freiwillige Patrouille aussandte, um festzustellen, ob der halbrechts vor uns liegende russische Schützengraben vom Feinde stark besetzt sei oder nicht.

Die Patrouille, aus 5 Mann bestehend, zu der auch meine Wenigkeit gehörte, machte sich um Mitternacht auf und schlich sich bis dicht an die besagte russische Stellung heran. Einige hundert Meter mußten wir auf dem Bauch kriechen, das geladene und aufgepflanzte Gewehr mit dem Munde haltend (ähnlich wie ein dressierter Hund seinem Herrn den Spazierstock nachträgt) zurücklegen. Jedes, auch das geringste Geräusch mußte vermieden werden, um uns nicht allzu großer Gefahr auszusetzen. In der Nähe des Schützengrabens angelangt, konnten wir feststellen, daß er vom Feinde stark besetzt war. Damit war der Brocken unseres Lanzenschlechens erreicht. Beinahe wäre es uns gelungen, eine feindliche Patrouille abzufangen, die wir umgangen hatten; aber leider war sie viel stärker als die unsrige.

Tags darauf erhielten wir von unserem Kompanie-Führer wegen Tapferkeit und klugem Verhalten vor dem Feind Belobung und Anerkennung. Doch genug davon.

der Euch treffen muß, wenn Ihr diese Trauerbotschaft erhaltet, ermessen. Was wir tun konnten, taten wir Ihrem lieben, fürs Vaterland gefallenen Heldensohne. Ich habe ihn noch gesehen, wie er im Sarge lag, den Rosenkranz um die Hand geschlungen, ruhig und friedlich wie schlafend. Wir haben ihn mit allen militärischen Ehren begraben. Zahlreich waren seine lieben Kameraden zugegen, auch Offiziere haben ihm das letzte Geleite gegeben. Blumenkränze schmückten seinen Sarg. Im Friedhofe von Barglow, unter dem Schatten einer mächtigen Birke, haben wir ihm neben anderen gefallenen Kriegern seine letzte Ruhestätte bereitet.

In der Leichenrede wies ich darauf hin, wieviel Hoffnung und Glück wir mit seiner irdischen Hülle zu Grabe getragen haben. So nahe am Ziel, und doch nicht erreicht! Nur der Gedanke kann uns und Sie trösten: was Gott tut, das ist wohlgetan, auch wenn wir es nicht immer begreifen.

Möge der heilige Geist, der Tröster genannt, Sie trösten in Ihrem gerechten Schmerze. In dieser Meinung habe ich beim heiligen Messopfer, das ich gleich am nächsten Morgen für Ihren lieben Heldensohn las, auch Ihrer am Altare gedacht.

Zur Frage eines einheimischen Klerus in den Missionsländern.

Fortsetzung. A. Huonder, S. J.

Wie kommt es doch, daß wir in den zirka 120 Missionspflügen nirgends eine selbständige Landeskirche mit einheimischen Bischöfen finden? Hat etwa der Kirche Gottes, bzw. ihren Missionsorganen in dieser wichtigen Frage die nötige Einsicht gefehlt, hat sie hier eine Pflicht verläßt, ist sie abgewichen von den Missionsgrundzügen der Apostel und der großen mittelalterlichen Glaubensboten, die überall auf möglichst rasche Heranziehung eines einheimischen Klerus und Episkopates drangen und auf diese Weise lebenskräftige Völkerkirchen schufen? All das ist behauptet und die Missionstätigkeit der letzten 400 Jahre mit Rücksicht auf diesen Mangel als ein großer Misserfolg hingestellt worden. Zumal in Frankreich hat diese Frage vor einigen Jahren weite Missionskreise außerordentlich lebhaft beschäftigt.

Ein deutscher Missionschriftsteller hat damals versucht, das zweifellos ebenso wichtige wie interessante Problem in einer monographischen Studie einigermaßen abschließend zu behandeln. Das betreffende Buch (Huonder, S. J. Der einheimische Klerus in den Heidensländern, Freiburg 1909) zeichnet zunächst den ganzen geschichtlichen Verlauf dieser Frage in den verschiedenen Missionsländern und legt eingehend dar, welche Mittel zu ihrer Lösung versucht, welche Erfolge erzielt wurden.

Das Schluzkapitel „Schwierigkeiten und Hindernisse“ sucht einigermaßen verständlich zu machen, warum das Ziel all dieser Bemühungen bis heute noch nicht vollkommen erreicht ist. Aus diesem Gedankentriebe möchte ich noch einzelnes herausheben und vielleicht durch einige neue Gesichtspunkte ergänzen.

Der tiefste Grund, weshalb die Heranziehung eines einheimischen Klerus so langsam sich vollzieht, liegt zweifellos im Wesen des katholischen Priestertums beschlossen. Die sittliche Reise, wie sie die Übernahme so heiliger und schwerer Verpflichtungen, die tägliche Feier der heiligen Geheimnisse, der Richterschuh der Buße usw. gebieterisch fordern, die hohe Verantwortung, die mit dem Priesteramt sich verknüpft: alles das sind Voraussetzungen, die sich nicht so leicht verwirklichen lassen.

Zu all dem kommt die Forderung des Zölibats, der bei manchen Völkern, zumal anfangs, als ein fast unüberbrückbares Hindernis erscheint.

Welche Mühe, welche Geduld hat es die Kirche Gottes gefordert, diese Forderung selbst unter den „feurischen Germanen“, unter den Kindern eines gemäßigten Klimas durchzusetzen und gegen alle von innen und außen bis in die neueste Zeit herein fortgesetzten Angriffe siegreich zu behaupten!

Wenn sogar im christlichen Europa nach 1900jähriger Entwicklung der Priesterberuf verhältnismäßig selten ist und als besondere Aussermählung gilt, darf es uns wundern, wenn die dazu nötigen Vorbedingungen sich in jenen Ländern, wo Rasse, Klima und heidnische Kultureinflüsse die Schwierigkeiten erst ins Ungemessene steigern, nur schwer sich finden, und daß dort „nur wenige es fassen?“ — Man hat mit Rücksicht darauf gemeint, es sei vom Missionsstandpunkte aus zu bedauern, daß der einst so hochstehende und missionseifige christliche Orient im 16. Jahrhundert nicht mehr zur

Stelle war, um in die Missionsarbeit, zumal im Osten, miteinzutreten. Der Orientale stehe dem Ostaaten in Sitten, Geistesrichtung und Lebensführung soviel näher, daß ihm die Christianisierungsarbeit viel leichter geworden wäre und sich z. B. auch die Ritus- und Zölibatsfrage viel leichter gelöst hätte. Möglich ist das; ob es aber ein Segen gewesen, scheint doch sehr fraglich. Mit einer großen, aber durch das Schisma verseuchten Völkerkirche im fernen Osten wäre der Sache Gottes wenig gedient. So mag man es geradezu für eine Provvidenz halten, daß nicht der Orient, sondern der kraftvolle Westen zum Rüstzeug des großen Werkes auseinander wurde.

Aber warum, so wurde gesagt, verzichtet denn die Kirche in den Tropenländern nicht auf den Zölibat oder stellt ihn nicht wenigstens zur freien Wahl, und entfernt so eines der größten Hindernisse zur Schaffung eines Landesklerus? Sie tut es nicht und wird es niemals tun: und je mehr man diese Frage nach allen Seiten erwägt, desto klarer erkennt man darin die höhere Weisheit der göttlich inspirierten Kirche. Nichts hat den Heiden am christlichen Priester mehr imponiert und ihn in deren Augen so hochgestellt, wie gerade der Zölibat.

Er bildete das Schibboleth, an welchem die japanischen Kryptokatholiken nach 200 Jahren den katholischen Priester wiedererkantten: „Virgen degosaru, o arigato, o arigato! Sie sind Jungfrauen, Gott sei gedankt“ riefen sie freudig aus, als P. Petitjean sie über diesen Punkt beruhigt hatte. Dieser eine Zug hatte sich als Untercheidungszeichen vor allen anderen unauslöschlich ihrer Erinnerung eingeprägt.

Nehmen Sie den Zölibat hinweg, und Sie haben freilich ein kolossales Hindernis für die Heranziehung eines einheimischen Klerus entfernt, aber Sie entwerten auch sein moralisches Ansehen, seinen übernatürlichen Einfluß auf die Seelen um 90 Prozent in Europa — und vielleicht noch mehr in den Missionsgebieten.

Man hat ferner einen verhängnisvollen Systemfehler der katholischen Missionen darin erblicken wollen, daß sie den überseeischen Völkern nicht das einfache Christentum zutrug, wie sie es einst den Germanen und Skandinavern des 6. bis 8. Jahrhunderts gebracht hatte, sondern statt dessen das viel kompliziertere Christentum des 16. Jahrhunderts, wie es sich in tausendjähriger Fortgestaltung entwickelt und mit dem spezifisch europäischen Kulturformen zu einem organischen Ganzen verbunden hatte.

Dies wird im besonderen auch für die Klerusfrage gelten gemacht. Hätte man sich, so wird argumentiert, bei den chinesischen, indischen, japanischen Priesterkandidaten mit den einfachen Anforderungen in Bezug auf Wissen, Askese und Lebensführung begnügt, wie sie einst an die ersten Priestergenerationen des früheren Mittelalters gestellt wurden, und hätte man das übrige der weiteren Entwicklung überlassen, dann wäre die Heranziehung eines einheimischen Klerus unvergleichlich leichter geworden. Statt dessen wurden die tridentinischen Forderungen, deren Durchführung selbst in Europa so große Schwierigkeiten machte, gleich vom Anfang an als Norm und Maß auch auf diese Neophytenkirchen übertragen. War das nicht ein taktischer Fehler, mußte das nicht die Schaffung eines einheimischen Klerus unendlich erschweren?

In der Tat, diese Schwierigkeiten schienen anfangs z. B. in China so unüberwindlich, daß die Jesuiten, d.

h. der nicht portugiesische Teil derselben, am Anfang des 17. Jahrhunderts einen neuen Weg zur Lösung vorschlugen. Man dürfe — das war kurz gesetzt ihre Idee — einem so großen und hochgestellten Kulturvolke, dessen Bekämpfung die Christianisierung des ganzen Ostens nach sich ziehen werde, nicht versagen, was man viel kleineren Völkern, wie den Slaven und Griechen, aus weniger triftigen Gründen zugestellt. Deshalb sollte statt des hier unmöglichen Lateins das hochchinesische als Kirchensprache eingeführt und auf die vorläufig ganz unmögliche tridentinische Seminarbildung verzichtet werden.

Die Elemente eines trefflichen chinesischen Klerus seien in der hochangesehenen chinesischen Gelehrtenklasse reichlich vorhanden. Nur ein Teil dieser Gelehrten gelange zu Staatsämtern; von den übrigen würden sich sehr viele mit Freuden einem so ehrenvollen Berufe zuwenden, wie es das katholische Priestertum sei. Im Vollbesitz der einheimischen klassischen Bildung, zu welcher dann noch das notwendige theologische Wissen komme, würde dieser Klerus im Volke das größte Ansehen genießen, dadurch die junge Kirche stützen und der Religion auch in die maßgebenden Kreise leicht Eingang verschaffen.

Der Plan wurde in Rom vorgelegt und vom Papst Paul V. auch wirklich gebilligt. Der erste Schritt zur Ausführung bestand darin, daß man die liturg. Bücher: Missale, Rituale und Brevier, sowie die Summa des Aquinaten, den großen Bibelkommentar des Barrodius und ähnliche Werke ins klassische Chinesisch übersetzte und so den Grund zu einer theologischen Literatur für den einheimischen Klerus legte. Allein der Widerstand der portugiesischen Missionspartei, und die bald einsetzenden Ritenstreitigkeiten ließen den Plan, dem man einen gewissen großen Zug nicht absprechen kann, scheitern.

Ahnliche Pläne dürfte ein Peter de Nobili in Indien gehabt und dort in der Sanskritsprache und in der Bramahnenkaste die Elemente eines irdischen Klerus gesucht haben. Was wäre aber geworden, wenn diese Pläne sich verwirklicht hätten? Gott weiß es; sicher ist, daß die Kirche bei ihren tridentinischen Vorfahren auch in den Missionsländern blieb und bis auf unsere Zeit überall nach Möglichkeit daran festhielt. Zweifellos hat der dadurch bedingte unständliche und schwierige Weg die Heranziehung eines einheimischen Klerus bedeutend verlangt. Schon die Erlernung der lateinischen Sprache, die Angewöhnung des körperlich und geistig so ganz anders veranlagten Ostasiaten an eine auf Europäer zugeschnittene Studien- und Lebensordnung haben abholtend gewirkt, zumal früher, ehe noch die westliche Kultur im Osten sich eingebürgert hatte.

Dazu kam noch die außerordentliche Ostspieligkeit feit dieser Erziehungsweise. Man konnte natürlich nur Elemente brauchen, die von der Einwirkung der heidnischen Umgebung noch ganz unberührt waren, mußte also Knaben in noch zartem Alter aufnehmen und in einem 10-, 15-, 20jährigen Kurse von unten herauf durch alle Stufen des Knaben- und Priesterseminars langsam auf die erforderliche Höhe geistiger und sittlicher Reife bringen. Zumal in früherer Zeit blieb bei weitem der größere Teil dieser einheimischen Priesterkandidaten, d. h. 80—90 Proz. wegen Erfahrung oder Entmutigung auf halbem Wege liegen. Da

die Mission in der Regel die finanzielle Last dieser Erziehung ganz oder größtenteils selbst zu tragen hatte, kann man sich denken, wie kostspielig und schwierig die Heranziehung eines genügenden einheimischen Klerus sich gestaltete.

Als daher im Jahre 1889 in Frankreich ein eigener Verein: „Das Werk des hl. Petrus“ entstand mit dem Zweck, für die Erziehung einheimischer Priester die nötigen Mittel aufzubringen, weckte die Nachricht in allen Missionen das freudigste Echo. Von allen Seiten kamen begeisterte Zuschriften an die Stifterin.

So schrieb z. B. Bischof Blank aus Korea: „Da unsere Christen noch ärmer sind als wir, so fällt der ganze Unterhalt unserer Seminaristen ganz der Mission zur Last. Die Kunde, daß edle Frauen sich vereinigten, den armen Missionsbischöfen diese Sorge zu erleichtern, hat mich mit süßem Trost erfüllt.“ — Ahnlich ließen sich andere Bischöfe vernehmen: „Sie sind das Werkzeug in Gottes Hand“, schrieb der Bischof von Nagasaki, „dessen er sich bedient, um ein Werk zu fördern, daß Ihm gewiß vor allen andern am Herzen liegt.“ — „Die Heranziehung eines einheimischen Klerus war von jeher meine große Herzenssorge. Der Mangel an Mitteln war hauptsächlich schuld, daß ich meinen Zweck nicht erreichte. Sie können sich meine Freude vorstellen, mit der ich die helfende Hand Ihres Vereines ergreife.“ — „Dank dem Herzen Jesu, der Ihnen diesen Gedanken eingab! Kein Verein kann zeitgemäher und Gott wohlgefälliger sein, als der Ihrige, der sich zum Ziele setzt, den Missionen durch Aufbrüting der nötigen Mittel die Heranziehung eines einheimischen Klerus zu ermöglichen, ohne welchen das Werk der Christianisierung weder gesichert ist, noch sich steigig weiter entwickelt, noch von dauerndem Bestand sein kann. (Bischof Kleiner von Bangalore.)“

Es dürfte interessieren, zu vernehmen, daß dieser Verein, der nach kurzer Blüte wegen der traurigen Verhältnisse in Frankreich wieder einging, in Deutschland neuerdings aufleben sollte, und daß nur der Weltkrieg die Ausführung verhindert hat.

Die bereits erwähnten und andere Schwierigkeiten haben Missionare und Missionsbischöfe zeitweise völlig entmutigt und abgeschreckt. Über die amtliche Kirche gab nicht nach, und dank ihren stets wiederholten Erinnerungen, ihren Befehlen, Mahnungen, Verweisen wurde das große Werk immer wieder aufgenommen und weitergeführt.

Leitender Grundsatz blieb: Lieber wenig, aber gut, als viel und schlecht. Die Folge war, daß quantitativ die so lehnhaftig erstreute Zahl einheimischer Priester bis heute noch nirgends erreicht ist, daß aber qualitativ im großen und ganzen vortreffliche Ergebnisse erzielt wurden.

Wäre die Kirche in den Missionen so vorgegangen, wie manche Kritiker es wünschten, und hätte sie den Maßstab des 6. oder 7. statt den des 16. Jahrhunderts angenommen, was wäre die ganz unzweifelhafte Folge gewesen? Wir hätten in diesen Ländern einen Klerus erhalten, ähnlich wie ihn das traurige 10. und 11. Jahrhundert in so vielen europäischen Ländern aufweist, eine Priesterlichkeit korrupt, unmündig und unfähig, ein Anstoß für das christliche Volk. Wenn die Kirche Europas trotz dieser zeitweisen schweren Missstände nicht zugrunde ging, so kam dies daher, daß sie dort in das gesamte staatliche und nationale Leben der Völker bereits tief eingehenkt war, und auf solche Weise

gestützt, ihre inneren Schwächen ohne wesentlichen Schaden für das ganze überwinden konnte. Alles das fehlte im neuzeitlichen Missionsfelde, zumal in Ostasien. Hier hätten solche Verhältnisse die Mission und das im heidnischen Staat ohnehin gefährdete Christentum notwendig vernichten müssen.

Im großen und ganzen hat sich also das in den Missionen angewandte Erziehungssystem durchaus bewährt. Dies schließt selbstverständlich nicht aus, daß da und dort auch manche Fehler, Mißgriffe und Versäumungen mitunterließen.

Unter den Ursachen, die eine raschere Lösung der Klerusfrage erschweren, ist natürlich auch der sogenannte Europäismus im katholischen Missionsbetrieb genannt worden.

Hören wir, wie ein hochangesehener, erfahrener Missionär und Missionskenner sich darüber ausspricht: „Mir will scheinen“, so schreibt Msgr. Le Roy, „daß das katholische Apostolat während der letzten drei bis vier Jahrhunderte die Eingeborenen nicht in hinreichendem Maße als Katechisten, Religiösen, Priester usw. zur Mitarbeit herangezogen hat. Das haben die Protestanten viel besser verstanden als wir . . . Wenn wir auch prinzipiell die Mitarbeit der Eingeborenen nicht ausschließen, so fehlen wir doch darin, daß wir diese Eingeborenen Gehilfen zu viel unserer eigenen Lebensart anpassen wollen. Wir haben zu viel von ihnen gefordert, wir haben ihnen zu wenig Vertrauen geschenkt, wir reden uns selbst zu viel ein, daß wir unerreichlich, unentbehrlich seien. Mit anderen Worten, während die Apostel und ihre Nachfolger in den folgenden Jahrhunderten, ohne von der Glaubens- und der Sittenlehre etwas preiszugeben, sich den fremden Völkern anpaßten, zwingen wir mit unsern heutigen Missionsideen die so ganz anders gearteten Völker, sich einem Christentum in europäischen Formen anzupassen und dies bis in die kleinsten Einzelheiten hinein.“

Was z. B. die Priester und ihre Erziehung betrifft, was sehen wir? Die Chineen und Indianer, so gut wie die Maoris, Madagassen und Neger werden in dieselben Regeln, in dieselbe Haushaltung, in dieselben Studien, in dieselben Seminarien hineingezwängt, wie Italiener, Franzosen, Spanier oder Deutsche. Man hat den Griechen das Recht zugestanden, katholisch zu sein nach griechischer Art, fordert aber von allen Völkern der übrigen Welt, von den Japanern bis zu den Eskimos, von den Neuerländern bis zu den Persern, katholisch zu sein nach lateinischer Art. Mit den tatsächlichen Ergebnissen mehrerer Jahrhunderte vor Augen, die bedauernswerten Mißserfolgen täuschenend ähnlich sehen, fragt man sich mit Besorgnis, ob wir wirklich auf dem rechten Wege sind, ob man wirklich, um die Welt zu christianisieren, sie erst latinisieren muß.

Was speziell die Frage des Priestertums anbelangt, so wäre doch jedenfalls ein großer Unterschied zu machen zwischen den begabten, kultivierten und leistungsfähigen Völkern, wie es die Japaner, Chineen und Indianer sind, und den rückständigen Rassen der Polynesier, Madagassen, Neger usw. Es wäre doch unbillig, alle nach derselben Schablone zu behandeln und von allen dieselben Ergebnisse zu erwarten. Es ist vielmehr von großer Wichtigkeit, daß man mit den Miteinander und Wegen je nach dem Lande, der Rasse, den Gewohnheiten, Sitten, Fähigkeiten und selbst Vorurteilen

wechselt. Worauf es schließlich ankommt, ist nicht der Weg, sondern das Ziel.

Was speziell die Schwarzen betrifft, so schien es mir stets eine verkehrte Methode, sie in Seminarien zu stecken und dem strengen, erbaulichen Reglement zu unterwerfen, wie es in unsern europäischen Anstalten herrscht, sie so viele zwar exzellente, aber für sie ganz unnütze Dinge zu lehren, wie ein klassisches Latein, Griechisch, Geometrie, Algebra u. dgl. Nach Ablauf einiger Jahre unter solchem Regime ist das Ergebnis meist ein klägliches.

Wäre es nicht vernünftiger, aus den Katechisten junge, energische und eifrige Leute auszulesen, ihnen das streng Notwendige beizubringen und ihnen dann, nachdem man sie einige Jahre unter seinen Augen hat arbeiten lassen, die niederen Weihen zu erteilen und sie sobald sie genug Latein wissen, um Brevier, Missale und Rituale zu verstehen, zu Subdiakonen, Diakonen und Priestern zu weihen?

Ich hatte früher einmal Gelegenheit, diese meine Idee dem damaligen Präfekt der Propaganda, Kardinal Ledochowski, vorzulegen. Er zeigte sich derselben sehr günstig gestimmt. Leider mußte ich zu früh wieder nach Afrika, um den Plan genauer entwickeln zu können.“ Soweit Msgr. Le Roy.

Der Bischof fügt seinen Ausführungen selbst die Klausel bei: „Meine Ansichten sind etwas fühn und eigenartig und werden wohl nicht von jedermann geteilt werden.“

Zweifellos ist durch Europäismus in der hier beschriebenen wie in anderer Form viel gefehlt und viel verdorben worden; und wer einmal die Missionsgeschichte von diesem Gesichtspunkte aus studiert, wird manche seltsame und betrübende Dinge finden. Indessen gilt es auch hier zu unterscheiden.

Ein gewisser unausbleiblicher und zum Teil auch berechtigter Europäismus war ohne weiteres mit der Tatsache gegeben, daß die anderen Weltteile und Völker nach Gottes Fügung von Europa aus und durch europäische Glaubensboten evangelisiert wurden, und daß die neuen geistigen Eroberungen notwendig dem Geisteförder der Kirche, ihren Gejcken und Neberlieferungen sich einzufügen mussten.

(Schluß folgt.)

Im Reiche des Negus in alter Zeit.

(Fortsetzung.)

Leider hatten wir uns über unseren Sieg zu früh gefreut; das Blatt sollte sich bald wenden. Denn Gragno schickte nach seiner Niederlage sofort einen Boten an den türkischen Pascha, der in Beibid wohnte, und ersuchte ihn um Hilfstruppen. Er stellte ihm vor, wie ungemein es sei, ein unter der Oberhoheit des Großsultans stehendes Reich dem Feinde preiszugeben, und da er seine Vorstellung durch ein Geschenk von 100 000 Goldgulden, von denen 20 000 dem Pascha gehören sollten, zu unterstützen wußte, blieben seine Bemühungen nicht ohne Erfolg.

Zum Glück erhielten wir zu guter Stunde Kenntnis von dieser Verstärkung unseres Feindes und zogen uns deshalb auf einen Berg zurück, der von allen Seiten mit so steilen Felsen umgeben war, daß er kaum

von Fußgängern erklettert werden konnte. Für unsere Geschütze mußten wir einen eigenen Weg brechen, wobei uns die einheimischen Hauptleute mit einer Menge schwarzer Arbeiter behilflich waren, indem sie die Laternen und Kanonen teils auf Gebäudefäden, teils mit ihren Schultern auf die Höhe schafften. Oben auf dem Berge fanden wir eine Ebene, wo wir uns lagerten und uns mit einem möglichst großen Vorrat von Lebensmitteln versahen.

Hier wurde aber unserm Hauptmann, Don Christovam, bald die Zeit zu lang. Er unternahm daher mit dem größten Teil seiner Mannschaft einen Streifzug nach einem benachbarten Berge, der nur von Juden bewohnt war und wo, wie man ihm hinterbracht hatte, eine Besatzung von 100 Reitern unter einem maurischen Hauptmann lag. Er überrumpelte sie, tötete ihnen 60 Männer und jagte die übrigen in die Flucht. Die Flüchtlinge wurden aber von den Bergbewohnern eingeholt und samt ihrem Anführer niedergemacht. Das war ein wohlfeiler Sieg. Doch er brachte uns kein Glück; denn unsere Leute, zumal die Anführer, erlaubten sich hier Dinge, die uns notwendig den Segen des Himmels entziehen mußten. Die Strafe kam bald.

Gragne rückte mit 600 Türken und einem starken maurischen Heere gegen uns an und lagerte sich am Fuße des Berges, auf dem wir uns befanden. Eines Tages erschien ein Händler mit einem Pack Waren, worunter sich viele Rosenkränze befanden. Ich nahm sie ihm ab, weihete sie und schenkte sie den Frauen und anderen frommen Leuten mit der Ermahnung, Gott zu bitten, er möge den Spott unserer Feinde zu seiner Ehre und zum Nutzen der Gläubigen gereichen lassen.

Inzwischen machten die Türken mehrere Angriffe auf uns und verursachten dabei mannißachen Schaden. In der folgenden Nacht kam Don Christovam vom Judenberge, wohin wir beim Anrücken der Mauren sofort einen Boten geschickt hatten, zurück und versammelte die Hauptleute zur Beratung, wie man am vorteilhaftesten mit dem Feind anbinden könne. Alle stimmten für einen nächtlichen Angriff; die Mauren seien uns in Zahl weit überlegen und hätten nachts so große Furcht, daß sie kaum ihre Zelte zu verlassen wagten. Eine nächtliche Überrumpelung also verspreche großen Erfolg. Don Christovam allein war anderer Ansicht. Ihm erschien der Vorschlag als unmännlich, hinterlistig und feig. Nein, am hellen Tag wolle er sich mit dem Feinde schlagen, damit er nicht glaube, er fürchte sich vor ihm. Diese seine Ansicht wurde zwar von niemand gebilligt, aber dennoch mußte man sich ihr unterwerfen. Wie gesagt, das Glück hatte sich gewendet, und Gott wollte uns für das, was auf dem Judenberge geschehen, bestrafen.

Unsere Leute stiegen also bei Tagesgrauen vom Berge herab. Noch bevor sie sich rechtmäßig in Schlachtfördnung gesellt hatten, ging zufällig eines unserer Pferde durch und rannte nach dem Lager der Mauren hin, die ihm entgegelaufen, um es aufzufangen, während unsere Leute ungestüm nacheilten, es einzuholen. Bald entstand ein allgemeines Handgemenge, das auf beiden Seiten viele Opfer kostete und zuletzt zu unserem Nachteil endete. Sehr entmutigend wirkte vor allem der Tod unseres Fahnenträgers Don Garcia de Noronha. Er war ein starker, überaus tapferer Mann und verteidigte seine Fahne mit Löwenmut. Eine Menge von Feinden schlug er nieder, sodaß sich zuletzt die Zahl der Toten ringsum derart häufte, daß ihm fast niemand mehr nahen konnte. Doch was hilft der Mut des Tapfersten gegen eine Riesenzahl von Feinden? Zuletzt er-

lahmte sein Arm; er konnte sich nach langer, mutiger Gegenwehr kaum mehr rühren und wurde fast widerstandslos niedergestochen. Im gleichen Augenblick wurde Don Christovam durch einen Musketenschuß schwer am Arme verwundet. Dennoch verließ er, obwohl er heftige Schmerzen litt, das Schlachtfeld nicht; erst als ihn die höchste Not dazu zwang, zog er sich mit den wenigen Leuten, die noch übrig geblieben waren, auf die Höhe des Berges zurück.

Als ich die Niederlage unserer Truppen sah, riet ich der Königin, sich nach dem Gebirge zu flüchten. Da sie aber ihrer Zofen wegen, die keine hinreichende Zahl von Saumtieren hatten, zögerte, mußte ich sie und eine ihrer Schwägerinnen fast mit Gewalt fortbringen.

Ich hieß beide vorausseilen und nahm das Töchterlein der Königin hinter mich aufs Pferd. Eine Amme der Königin, eine sehr tugendhafte Dame, die sich mit zwei ihrer Töchter und anderen Frauen noch im Zelte befand und kein Mittel sah, sich vor dem wilden, lüsternen Feinde zu retten, bemächtigte sich, um ihre Frauenehre zu schützen, eines Pulversafes, zündete es an und kam so mit ihrem ganzen Gefolge ums Leben. Fünfzig bis sechzig schwer verwundete Krieger, die sich nicht mehr weiter schleppen konnten, gaben sich auf die gleiche Weise den Tod.

Die Königin, die ich bald im Gebirge wieder aufsäand, dankte Gott inbrünstig für die Rettung ihrer Tochter. Hierauf begaben wir uns noch tiefer in die Gebirgstäler hinein, um dasselb die Flüchtlinge um uns zu sammeln. Vor allem erwarteten wir Don Christovam, um welchem sich die Königin ungemein ängstigte; wir fürchteten alle, er möchte entweder umgekommen oder in Gefangenschaft geraten sein. Während wir so dahingen und warteten, sahen wir den Vermissten plötzlich daherkommen. Er war sehr traurig und völlig abgemattet, denn die feindliche Kugel war ihm, wie es schien, im Arme stecken geblieben. Die Königin gab mir ein wenig Balsam, die Wunde zu bestreichen und zerriss ihren eigenen Schleier, sie zu verbinden. Doch Don Christovam gönnte sich keine Ruhe; weit mehr als seine Wunde schmerzte ihn seine Niederlage, am meisten aber der Verlust der königlichen Fahne. Ich suchte ihn, so gut es eben ging, zu trösten und wies darauf hin, daß hierzulande der Kriegsfahne bei weitem nicht jener Wert beigemessen werde wie in Europa. Er solle nur trachten, seine Leute wieder zu sammeln; diese würden unter einer neuen Fahne ebenso gut ihre Pflicht und Schuldigkeit tun, wie unter der alten.

Wir ließen ihn unterdessen zu Pferd steigen, verfolgten ohne Zögern unsern Weg und sahnen über zwei Flüsse, worin das Wasser unsern Fußsoldaten bis an die Brust reichte. Hierauf gelangten wir an einen dritten Fluß, den man nur an einer einzigen Stelle, wo eine Zugbrücke war, überschreiten konnte. Hier weigerte sich Don Christovam plötzlich, weiter mit uns zu ziehen. Er rief seine Diener herbei, die ihn vom Pferde herabheben und ihm ein Lager bereiten mußten, auf dem er sich niederlegte. Hierauf ließ er mich rufen und bat mich, seine Beichte zu hören. Als dies geschehen war, erklärte er, er werde von der Stelle, wo er sich befindet, nicht mehr weichen. Dies wollte ich natürlich um keinen Preis zugeben und befahl daher seinen Leuten, das Lager aufzunehmen und ihn darauf weiterzutragen. Auf dieses hin drohte er, sich selbst das Leben zu nehmen, wenn man ihn nicht in Ruhe lasse. Was tun? Ich erklärte, bei ihm bleiben zu wollen, aber auch das wollte er durchaus nicht zugeben; ich sei nötig, unsere Leute zu

führen und müsse ihr und des Landes Verderben verhindern. Nur ein wenig Balsam verlangte er noch für seine Wunde, dann verbarg er sich mit seinem Kammerdiener, seinem Sekretär und vier Portugiesen in einer nahen Höhle. Weshalb er uns plötzlich nicht weiter folgen wollte, habe ich nie erfahren können.

Nun begab ich mich wieder zur Königin und drängte sie, zu Pferd zu steigen, um möglichst bald das andere Ufer zu erreichen, denn die Nacht nahte bereits ihrem Ende und der Feind war nicht mehr fern von uns. Zunächst machte die Königin Schwierigkeiten; sie wollte Don Christovam nicht so einsam und hilflos zurücklassen. Erst als ich ihr begreiflich machte, sie könne dem verwundeten Krieger doch nicht helfen, sie bringe nur sich selbst in Gefahr; es handle sich aber nicht bloß um sie, sondern auch um ihren Sohn und ihr ganzes Reich, da gab sie endlich nach, vergoß aber so viele Tränen und klagte in einer Weise, daß man hätte glauben können, Don Christovam sei ihr eigener Sohn gewesen.

Traurig zogen wir mit unseren Leuten, dem Gepäck und dem ganzen Gefolge weiter und waren noch nicht alle über die Zugbrücke, als wir ein großes Geräusch von Menschen und Pferden vernahmen. In ungestümer Eile drängten wir weiter und ließen sodann die Brücke hinter uns aufziehen. Es ging bereits an zu dämmern, und als wir über den Berg stiegen, sahen wir, wie mehrere Mauren sich der Höhle näherten, wo Don Christovam sich befand. Die Königin ängstigte sich darüber und war überzeugt, der tapfere Feldherr sei verloren. Helfen konnten wir ihm leider nicht, mußten vielmehr auf unsere eigene Rettung bedacht sein. So stürmten wir also den ganzen Tag über ohne Ruhe und ohne Rast über Berge und Täler und Flüsse dahin, obwohl uns die Schwarzen versicherten, es drohe uns wegen der aufgezogenen Zugbrücke keine Gefahr mehr. Erst am späten Abend machten wir von der Hitze und Ermüdung ganz erschöpft, wieder Halt.

An den Ufern der Flüsse fanden wir viele Cassien und Tamarinden, von deren Früchten wir uns näherten; denn es war nichts anderes da außer einigen Fischen, die wir in einem der größeren Flüsse fingen. Gegen Abend stieß der Befehlshaber der Provinz zu uns und brachte uns hinreichenden Mundvorrat. Da wir uns ferner hier an einer Stelle befanden, wo wir wirklich nichts mehr von den Mauren zu fürchten hatten, fingen wir an, uns ein wenig von den ausgestandenen Schrecken und Strapazen zu erholen.

Bei der Musterung unserer Leute fehlten 40 Portugiesen; somit zählte unser kleines Heer nur noch etwas über 100 Mann, denen ich den Rat gab, sofort einen andern Anführer zu wählen, da man nicht wissen könne, was aus Don Christovam geworden sei. Sie fanden meinen Vorschlag gut und batzen, ich selbst möge diesen Führer bestimmen; sie würden ihm willig Gehorsam leisten. Ich wählte auf dieses hin Alfonso Caldeira von Coimbra, einen ebenso klugen wie tapferen Kriegsmann, dessen Ernennung auch allen gefiel mit Ausnahme einiger Offiziere vom höheren Adel, von denen jeder glaubte, er selbst hätte die Würde verdient. Sie murerten zwar, doch verweigerten sie den Gehorsam nicht. Zu gleicher Zeit ernannte ich einen Richter und einen Aufseher über unsere Leute, um jeden Streit unter ihnen und jede Beschädigung der Eingebornen an ihrem Eigentum zu verhindern.

Während wir noch am gleichen Orte lagen, fanden sich zwei Portugiesen bei uns ein, die bei Don Christovam zurückgeblieben waren und uns nun sein trauriges

Ende erzählten. Kaum hatten sie sich nämlich in jener Schreckensnacht in der genannten Höhle verborgen, als sich auch eine Frau in dieselbe flüchtete. Ihr folgten verschiedene maurische Krieger auf dem Fuße nach. Als diese Don Christovam fragten, wer er sei, gab er sich sofort ohne Furcht und Scheu zu erkennen. Diese waren darob so überrascht, daß sie anfangs seiner Vericherung keinen Glauben schenken wollten. Umso größer war daher ihre Freude, als ein ihnen begegnernder Einuiche, der ihn kannte, die Wahrheit seiner Aussage bestätigte.

Mit Jubel führten sie ihn zu ihrem Fürsten, der beim Anblick eines so gefährlichen Gegners seine Freude über den guten Fang nur schlecht verbergen konnte. Er benahm sich übrigens freundlich und stellte Don Christovam hohe Ehren in Aussicht, wenn er dem christlichen Glauben widerjagen und die Religion Mohammeds annehmen würde. Doch dieser erwiderte mit Stolz, er sei ein Diener seines Herrn Jesu Christi, den er nie und nimmer verlassen werde, um einem Ungläubigen anzuhängen. Der erzürnte Fürst befahl, ihm zur Strafe für diese freche Rede eine Maulschelle zu geben und ihm mit einer Bange die Barthaaare auszureißen. Daraus verlangte er von ihm unter furchtbaren Drohungen, einen Brief an die portugiesischen Soldaten zu schreiben und ihnen darin zu befehlen, den Priester Johannes und dessen Sache zu verlassen und nach Hause zurückzufahren. Als nun Don Christovam sagte, man solle ihm zu genanntem Zweck Papier und Tinte bringen, stellte sich der oben erwähnte Einuiche, der früher zu unseren Dienern zählte und das Portugiesische vortrefflich verstand, hinter ihn und so mußte jener notgedrungen schreiben, was der maurische Fürst ihm vorlegte. Als er jedoch am Schlusse seinen Namen beifügte, zog er durch denselben zwei wie Dornen gestaltete Striche, um uns anzuseigen, daß das ganze null und nichtig sei und wir daher wohl auf der Hut sein möchten.

Zwei Mauren überbrachten uns diesen Brief ins Lager. Die Königin war, als sie dessen Inhalt erfuhr, ganz trostlos; sie nahm die Weisung für ernst und fragte sich entsetzt, was denn aus ihr und dem ganzen Lande werden solle, wenn die Portugiesen, ihre kräftigste Stütze, sie verließen? Als ich ihr aber die Dornen zeigte, welche die Unterschrift durchkreuzten und deren Bedeutung erklärte, fachte sie wieder Mut und alle Anwesenden lobten die List und Klugheit Don Christovams. Unser neuer Anführer Don Alfonso Caldeira, schrieb dem Fürsten Goronha zurück, er möge sich keine eitle Hoffnung machen, die Portugiesen blieben der Sache des Priesters Johannes (Negus) treu und hofften auf die Hilfe ihres Herrn Jesu Christi, der ihnen den Sieg über alle ihre Feinde verleihen würde.

In der Folge wurde Don Christovam von dem maurischen Fürsten zuerst grausam mißhandelt, und dann zum Tode verurteilt. Der tapfere Feldherr erklärte, seinen Leib könne man töten, über seine Seele aber habe Gott allein Gewalt und er hoffe zuversichtlich, daß ihm sein Gott und Heiland Jesus Christus das ewige Leben schenken werde. Nach der Hinrichtung wurde der abgeschlagene Kopf an den Statthalter von Kahira geschickt, ein Teil des Rumpfes nach Ossidda, ein anderer nach Aben und Zebid; der Rest wurde von frommen Mönchen nach einem benachbarten Kloster gebracht und dort als ein Heiligtum in hohen Ehren gehalten.

Tatächlich bestätigte Gott durch viele Wunder, wie wohlgefällig ihm das mutige Bekenntnis dieses Märtyrers gewesen. An der Stelle, wo er enthauptet wurde, entsprang eine klare Quelle, welche verschiedenen Blinden

das Augenlicht wiedergab und alle Arten von Krankheiten heilte. Desgleichen verbreiteten die Reliquien des christlichen Märtyrers einen überaus lieblichen Wohlgeruch. Diese Wunder machten auf das ganze Volk einen tiefen Eindruck und jeder, der mit Ernst die Wahrheit suchte, konnte erkennen, wo die wahren Bekennner Christi zu finden seien, wo Häresie und Irrtum herrsche und wo der wahre Glaube.

(Fortsetzung folgt.)

Tom.

P. Joseph Biegner, R. M. M.

Missionsstation Emaus. — Unlängst wurde ich zum alten Tom gerufen. War er ein Christ? Man hätte es seinem Namen nach glauben können, doch nein, er war trotz seiner 75 Jahre noch nicht getauft. Woher dann der Name Tom oder Thomas? Diesen hatte ihm jedenfalls irgend ein Engländer oder Bur gegeben; denn so ein resoluter Farmer oder Kolonist quält sich nicht lange damit ab, den oft ellenlangen, schwer auszusprechenden Namen zu merken, den der bei ihm arbeitende Junge vom Kaffernraale her mitbringt; er nennt ihn auf seine praktische Weise einfach Jim oder John oder Tom, und damit Punktum. Der Kaffernjunge selbst geht bald auf diesen Ruf und meint zuletzt selbst, er heiße nun wirklich Jim oder Tom, ist stolz darauf und trägt fortan diesen Namen sein Leben lang.

So ging es jedenfalls auch unserm Tom. Was war er denn eigentlich seinem Berufe nach? Antwort: alles mögliche. Als halbwüchsiger Junge und auch später noch manches Jahr diente er in verschiedenen südafrikanischen Städten als Küchenjunge, aber nicht als so ein gewöhnlicher, wie es deren zu vielen Hunderden gibt, sondern als einer, der sein Fach vom Fundament aus verstand, der überall als Meister galt und daher auch von allen Herrschäften gesucht und bevorzugt wurde.

Auch den Fracht und Fuhrdienst versah er viele Jahre. Das war eben noch in der guten alten Zeit, als es noch keine Eisenbahnen, oder höchstens die eine oder andere Hauptlinie gab, wo noch kein Auto des Weges raste, ja sogar ein Pferde- und Kutschefuhrwerk eine Seltenheit war, sondern wo sich der ganze Verkehr auf den mehr als zweifelhaften Straßen durch große mit 18—20 Ochsen bepannten Burenwagen abspielte. Das war nun etwas für unsern Tom! Denn so eine Fahrt hat ihre eigenen Reize, will aber auch gelernt und praktiziert sein. Sicherlich verstande kein europäischer Kutscher oder Fuhrmann, so ein Ochsenfuhrwerk zu lenken, wenigstens während er ersten Tage und Wochen nicht.

Es will für einen Ansänger schon etwas heißen, diese 18—20 Ochsen, die er alle mit Namen kennen muß, — nun sonst folgen sie ihm nicht, — ins Dach zu bringen und hübsch paarweise vor dem Wagen aufzustellen. Die stärksten an der Deichsel; ein anderes kräftiges Paar allen voran an der Spitze, die schwächsten in der Mitte. Dann erst die Fahrt! Da heißt es durch Geschick und mächtigen Zuruf bewirken, daß alle die vielen Zugtiere auf einen Schlag anziehen, dann, indem der Fuhrmann bald den einen, bald den andern Ochsen bei seinem Namen nennt, beständig machen, daß alle schön gleichmäßig am ziehen bleiben, damit nicht der eine leer läuft und

faulenzt, während der andere über Gebühr zieht und schwitzt. Denn die mannigfachen Hindernisse, hier ein Berg, ein Loch, ein Graben, ein Bach, ein Sumpf, dort ein entgegenkommendes riesenlanges Fuhrwerk auf schlechtem Weg, der nur mühsam ein Ausweichen gestattet, ein brückenloser Fluß usw. Ferner die einzelnen Ausspannplätze kennen, ausspannen, die Tiere versorgen, auf- und abladen, Feuer machen, Palitsch kochen und hundert andere, an sich ganz einfache Dinge, die man aber alle kennen und verstehen muß, um in der afrikanischen Wildnis Tage und Wochen lang mit einem solchen Fuhrwerk voranzukommen.

Dazu genügt auch ein einzelner Fuhrmann nicht. Der Scharze verteilt diese Arbeit unter drei. Der jüngste führt das vorderste Ochsengepann am Strick und leitet es über Stock und Stein, über Berg und Tal im afrikanischen Sonnenbrand flüglicht auf dem rechten Weg; der zweite besorgt die Sperre, und bei den zahllosen Hügeln und Tälern des südafrikanischen Geländes gibts da immer was zu tun; der dritte macht den Treiber. Er ist natürlich der oberste von allen und führt mit Energie und mächtigem Zuruf, nicht ohne Selbstgefühl, die an einem Bambus befestigte, viele Meter lange Peitsche, womit er vom vordersten Ochsenpaar bis zum hintersten das ganze Gepann regiert und beherricht. Dass unser Tom Treiber war und seines Amtes zu walten verstand, wie einer, der Macht hat, versteht sich von selbst. Er stolzierte neben seinem Fuhrwerk einher, wie ein Fürst, warf seine Blicke über die 18—20 Dochtträger, schwang seine Peitsche und kreischte, schrie und lärmte wie ein Zahnbrecher im Mittelalter.

Natürlich diente Tom nicht immer als Treiber oder Küchenjunge; das tut kein heidnischer Kaffer; er gönnte sich vielmehr von Zeit zu Zeit eine gehörige Arbeitspause. Hat so ein kaffrischer Arbeiter ein Sämmchen Geld verdient, oder hat er überhaupt die Geschichte satt — er hat dafür den Ausdruck „katèle“, — so sucht er seinen heimatlichen Kraal wieder auf und tut sich eine Weile gütlich. Gearbeitet wird nichts; er liegt einfach auf der faulen Haut oder läuft im weiten Bezirk umher und vertreibt sich die Zeit durch Essen und Trinken, Plaudern und Erzählen, Spielen und Tanzen. Nebenbei beteiligt er sich wohl auch an einer tüchtigen Brüderlichkeit, wozu die häufigen Trinkgelage und Hochzeiten reichliche Gelegenheit bieten. Bei all dem finden wir auch unsern Tom.

Mit den Jahren wurde aus dem unreisen Burschen ein Mann. Tom heiratete und gründete eine eigene Familie. Von Sturz an war er vor allem darauf bedacht, sein Besitztum an Ochsen und Kühen zu mehren. Das macht reich und gibt ein Ansehen unter den Schwarzen. Religiöse Bedürfnisse schien er keine zu haben, wenigstens äußerte er sie nicht. Wohl war ihm das Christentum nicht fremd geblieben, er hatte es in der Stadt und bei seinen sonstigen Dienstverhältnissen zur Kenntnis gelernt, allerdings meist in der Form des Protestantismus und seiner zahllosen Sekten, allein es zog ihn nicht an. Er blieb beim Alten, blieb ein Heide, aber einer von den aufgeklärten, besseren. Darum schickte er auch seinen Sohn in unsere Missionschule; er sollte etwas Ordentliches lernen und einmal seinen Mann stellen in der Welt. In diesem Stütze wurde auch seine Hoffnung nicht getäuscht; der Sohn lernte etwas und wurde etwas, denn er zählt tatsächlich zu unseren besten, erprobtesten Christen. Er, der Vater, aber blieb ein Heide, nicht aus Überzeugung, sondern einfach aus Bequemlichkeit. Ließ er sich bei uns taufen,

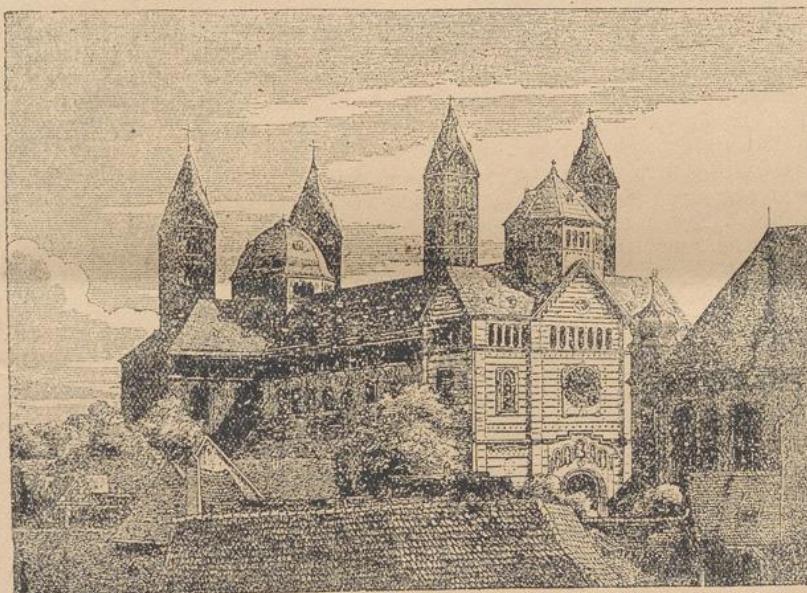
so mußte er, das war ihm recht wohl bekannt, auch die christlichen Gebote halten, durfte am Freitag kein Fleisch mehr essen, mußte jeden Sonntag den weiten Weg zur Kirche machen, mußte zeitweilig beichten und kommunizieren, kurz eine Menge ihm höchst unbequemer Dinge und Vorschriften erfüllen. Da blieb er schon lieber ein Heide, da konnte er tun und treiben, was er wollte, ohne daß ihm irgend ein Mensch etwas dareinzureden hatte.

So ging es nun bei unserm Tom fort, Tag für Tag, Jahre und Jahrzehnte lang. Schließlich wurde er alt, und es kamen auch bei ihm die Tage, von denen es heißt, sie gefallen mir nicht. Es wurde dem bequemen Alten immer unbequemer und ungemütlicher ums Herz. Zuletzt erfasste ihn die Ruhr, die ihm rasch die letzten Kräfte raubte.

Eines Tages kommt sein Weib nach Emaus gerannt mit der Bitte, ich möchte schnell kommen, Tom sei

Strenge. Auch tröstete ich mich mit dem Gedanken, es möchte wohl auch der Glaube und fromme Wandel seines Sohnes etwas dazu beigetragen haben, dem sterbenden Vater die Gnade einer glückseligen Sterbestunde zu vermitteln.

Wenige Tage darnach hatte Tom vollendet. Er bekam, wie es jetzt auch bei besser gestellten Leuten der Brauch ist, einen Sarg — arme werden bloß in eine Decke eingewickelt — und wurde mit allen Ehren auf unserem Friedhof begraben. Eine Menge schwarzen Volkes, Katholiken, Heiden und Protestanten, gaben ihm das letzte Geleite, denn er war eine weit und breit bekannte, allgemein geachtete Persönlichkeit. In den Weinberg des Herrn kam er allerdings erst in elfter Stunde; möge ihm der gnädige Richter trotzdem den vollen Gehner ausbezahlt haben! R. P. I.



Dom zu Speyer.

Ullstein Berlin 8.

frank, schwerkrank und bitte um die hl. Taufe. Ich ging nach dem sonntäglichen Gottesdienst zu ihm und fand ihn ganz entkräftet am Boden liegend. Er konnte nur mühsam einige Worte flüstern und stöhnte und röchelte, daß man deutlich sah, der Tod habe ihn schon an der Kehle und würde und bedränge ihn ohne Erbarmen. Was tun? Zu überlegen gabs da nicht viel. Der Kranke versicherte, er glaube an den Gott der Christen, bereue alle seine Sünden und bitte um die hl. Taufe. Notdürftig unterrichtet war er, Zeit und Umstände drängten, so taufte ich ihn auf den Namen Pius, und spendete ihm die letzte Ölung. Alles übrige mußte ich dem lieben Gott anheimstellen; er allein ist der Herzenskundige und weiß, ob es dem armen Sterbenden mit seiner Sinnesänderung auch wirklich ernst ist. Wir Menschen dürfen und können da nicht urteilen, und besser ist es, wir fehlen in einem solchen Falle durch zu große Nachsicht und Güte, als durch Härte und unzeitige

Strenge. Auch tröstete ich mich mit dem Gedanken, es möchte wohl auch der Glaube und fromme Wandel seines Sohnes etwas dazu beigetragen haben, dem sterbenden Vater die Gnade einer glückseligen Sterbestunde zu vermitteln.

Wenige Tage darnach hatte Tom vollendet. Er bekam, wie es jetzt auch bei besser gestellten Leuten der Brauch ist, einen Sarg — arme werden bloß in eine Decke eingewickelt — und wurde mit allen Ehren auf unserem Friedhof begraben. Eine Menge schwarzen Volkes, Katholiken, Heiden und Protestanten, gaben ihm das letzte Geleite, denn er war eine weit und breit bekannte, allgemein geachtete Persönlichkeit. In den Weinberg des Herrn kam er allerdings erst in elfter Stunde; möge ihm der gnädige Richter trotzdem den vollen Gehner ausbezahlt haben! R. P. I.

Den Lazarettschwestern.

Yhr kommt mit Engelschritten,
So wundermild und weich,
Von Bett zu Bett geschritten
Im großen Schmerzenreich.

Mit lieben zarten Händen.
Yhr fordert niemals Dank —
Zerdrückte Kissen wenden,
Bereiten fühlten Trant.

Verbindend schwere Wunden,
Treujörgend Tag und Nacht,
Helft allen ihr gesunden,
Daz neu das Leben lädt.

In reinstem Selbstvergessen
Den Helden nur ihr lebt,
Yhr engelsgleiche Wesen
Die Höchstes ihr erstrebt.

Und Höchstes soll euch werden,
Und schönster, bester Lohn,
Wenn auch nicht hier auf Erden,
Doch einst vor Gottes Thron.

Sie alle, die hier lagen,
Und die noch lehren ein,
Sie werden's immer sagen:
„Yhr sollt gesegnet sein!“

Lina Trunk.

Der Weihnachtsabend.

Von Christoph von Schmid.
(Fortsetzung.)

Antons fernere Geschichte.

Eines Tages schickte der Förster den Anton mit ein paar Schnepfen in das benachbarte fürstliche Jagdschloß Felsack. Der Verwalter hatte eben einen Gast und wollte ihn damit bewirten. Anton kam unterwegs an einem Wasserfall vorbei, der zwischen schwarzgrünen Tannen, weiß wie Schnee, von einem hohen Felsen herabstürzte. Nicht weit davon saß ein fremder Herr in einem dunkelblauen Kleide, der den Wasserfall abzeichnete.

Anton ging hin, schaute über die Schulter des Fremden auf das Blatt, und konnte sich nicht enthalten, laut zu rufen: „O wie schön! Ja, das heißt gemalt!“ Er bat um Erlaubnis, das schöne Gemälde näher beobachten zu dürfen, und erhielt sie. „Mir ist's“, sagte er, indem

er es betrachtete, „als wäre das Blatt da ein Spiegel, in dem sich der Wasserfall, nebst Felsen und Bäumen, im kleinen abspiegelte. Wie silberhell das Wasser aus dem gespaltenen Felsen hervorschießt und wie schön sich der weiße Schaum unten zwischen den bemosten Steinen fräuselt! Wie frisch und grün das zarte Moos an diesem Stein da ist! Man meint, man könne es wegrupfen. Wie feß diese rauhen Tannen emporstarren! Und da haben Sie überdies noch einen Hirsch hergemalt, der aus dem Bache trinkt. Wie leicht der auf den Füßen steht! Man sieht es ihm an, wie flüchtig er über Stock und Stein wegsezen kann. Die Hirsche, die ich male, stehen so lahm da, als wollten sie alle Augenblicke umfallen. Ich weiß kein rechtes Leben in sie hineinzubringen.“

Der Maler hatte an den ungeheuchelten Lobgesprüchen des Knaben und noch mehr an dessen Gefühl für Kunst ein großes Wohlgefallen. Er sagte lächelnd: „Du bist also, wie ich merke, auch ein kleiner Maler?“ „Ah,“ sagte Anton, „bisher meinte ich wohl gar, ich sei kein kleiner, sondern ein großer Maler. Jetzt sehe ich aber wohl, daß ich gar keiner bin.“ Der Maler sagte: „Ich wünschte deine Malereien doch zu sehen. Ich werde dich nächstens besuchen, und da mußt du sie mir zeigen. Wer sind deine Eltern und wo bist du zu Hause?“ „Ah,“ sprach Anton, „ich bin ein armer Waisenknappe. Der Herr Förster Grünwald hat mich aber an Kindesstatt angenommen.“ „Nun,“ sagte der Maler, „da bist du wohl mit ihm verwandt, ein Brudersohn oder ein Schwesternsohn?“ „Nein,“ sagte Anton, „ich kam ganz landfremd in sein Haus; er und seine Frau nahmen mich aber jogleich auf und hielten mich wie ihr eigenes Kind.“ „Das ist viel, sehr viel!“ sagte der Maler. „Doch wie kam dies?“ Anton erzählte seine Geschichte ausführlich. Der Maler hörte ihm aufmerksam zu und sagte am Ende: „Der Förster und seine Frau müssen sehr edle Menschen sein. Grüße sie mir, und sage ihnen, morgen des Tages werde ich sie besuchen, um ihnen im Namen der Menschheit für die Liebe, die sie dir erweisen, zu danken.“

Der Maler hieß Riedinger und war vor ein paar Tagen auf dem fürstlichen Jagdschlosse angekommen, um da einige alte Gemälde aufzufrischen. Er benützte diese Gelegenheit, eine und die andere Waldgegend, die ihm besonders gefiel, abzuzeichnen. Sogleich am Abende des folgenden Tages besuchte er den Förster. Beide biedere Männer fanden bald, daß sie eines Sinnes waren, und wurden Freunde.

Der Maler wollte nun Antonos Zeichnungen sehen. Die Försterin lobte sie ausnehmend. „Glauben Sie mir,“ sagte sie, „sie sind unvergleichlich.“ Allein Anton stand erröternd an der Tür und sagte: „Herr Riedinger, Sie werden sehen, daß sie ganz und gar nichts heißen.“ Der Maler ermunterte ihn aber, sie zu zeigen, und Anton brachte sie. Herr Riedinger betrachtete eine nach der andern sehr bedacht und lächelte einige Male. Wiewohl er vieles daran auszustellen hatte, so gefielen sie ihm dennoch sehr. „Wahrhaftig,“ sagte er, „es steht ein Maler in dem Knaben. Herr Grünwald, überlassen Sie ihn mir. Sie sollen Freude an ihm erleben.“ „Topp!“ sagte der Förster und schlug ein. „Ich habe schon lange nachgejedonn, was der Knabe werden solle. Er ist nun bereits im vierzehnten Jahre und in der Schule zu Altenthal ist für ihn weiter nichts mehr zu lernen. Zu einem Jäger ist er zu zart und zu mitleidig. Er artet mehr seiner sanften Mutter nach, als seinem tapferen Vater. Wenn Sie also meinen, er gebe einen guten Maler ab, so nehmen Sie ihn immerhin in die Lehre. Wie viel verlangen Sie Lehrgeld?“ — „Lehr-

geld!“ sagte der Maler. „Davon kann keine Rede sein. Sie geben mir zuerst ein Beispiel, wie man sich armer Waisen annehmen müsse. Eine edle Tat zieht immer eine andere nach sich, wie eine Kerze andere anzündet. Das ergibt sich alles ganz natürlich. Lassen Sie es also gut sein. Sobald ich mit meiner Arbeit auf dem Schlosse fertig bin, fährt Anton, wenn er anders Lust hat, mit mir in die Stadt, und ich werde keine Mühe sparen, ihn zu einem Künstler zu bilden.“

Anton hüpfte fast vor Freude. Als indessen nach einigen Tagen der Maler in einer Kutsche vor das Haus gefahren kam, ihn mitzunehmen, weinte der gute Knabe doch recht herzlich. Allein der Förster sprach: „Weine nicht, Anton. Es ist ja nur ein Sprung in die Stadt. Wir besuchen dich öfter, und auch du kannst uns an Sonn- und Feiertagen leicht besuchen. — Ja, das bedinge ich mir noch aus,“ sprach er zu Herrn Riedinger, „daß Anton uns manchmal besuchen, die Weihnachtsfeiertage aber allemal ganz bei uns zu bringen dürfe. Sie müssen ihm das erlauben.“ „O recht gern,“ sagte der Maler, „recht gern: und wenn Sie und die Frau Försterin nichts dagegen haben, so komme ich allemal mit.“ Sie gaben sich darauf die Hand. Anton dankte seinen Pflegeeltern. Sie ermahnten ihn, seinen Lehrmeister, der so vieles aus lauter Güte für ihn tun wolle, als seinen Vater zu ehren. Unter den besten Segenswünschen seiner Pflegeeltern und Geschwister stieg Anton in die Kutsche und fuhr mit dem Maler fort.

Der treffliche Maler hielt in allen Stücken Wort. Es war ihm eine Herzenslust, einen so fähigen Schüler zu unterrichten. Auch kam er mit ihm zu dem Förster öfter auf Besuch; ja manchmal blieben sie mehrere Tage, um in dem gebirgigen Walde schöne Gegenden abzuzeichnen. Der Meister konnte seinen Schüler jedesmal nicht genug loben. „Unter uns gesagt,“ sprach er zum Förster, „er wird ein Künstler, dem ich das Wasser nicht bieten darf.“

Nach einigen Jahren kam Herr Riedinger mit Anton, der nunmehr ein blühender Jüngling war, wieder einmal zu dem Förster in die Weihnachtsfeiertage. Herr Riedinger blieb nach dem Abendessen mit dem Förster und der Försterin etwas länger auf. Anton und die Kinder des Försters hatten sich längst zur Ruhe begeben. Der Förster und die Försterin merkten wohl, daß der Maler etwas auf dem Herzen habe, und es ihnen sagen möchte. Endlich fing er an: „Was Anton bei mir lernen konnte, hat er gelernt. Er muß nun reisen; er muß Italien sehen. Allerdings wird das nicht wenig kosten; allein es lohnt sich der Mühe. Kein Kapital könnte besser angelegt werden. Ich stehe Ihnen dafür, es wird auch reichliche Zinsen tragen und seiner Zeit wieder ersehen werden. Was eine solche Reise kostet, übersteigt freilich das Vermögen eines Privatmannes. Allein ich habe mir die Sache so ausgedacht: Es versteht sich, daß Anton nicht ganz auf fremde Kosten reise. Er muß selbst etwas verdienen. Indes braucht er doch immer ansehnlichen Zufluß; denn er muß auch für sich noch freie Zeit behalten, um in der Kunst weiter zu kommen. Was nun mich betrifft, so werde ich das Meinige redlich dazu beitragen. Ich habe es mir, von Ihrem Beispiel ermuntert, nun einmal in den Kopf gesetzt, den Anton umsonst zu einem Maler zu bilden. Seine Arbeiten, die er bisher lieferte, sind mir sehr gut bezahlt worden. Dieses Geld habe ich zurückgelegt, und werde es zu seiner Reise verwenden. Allein es reicht bei weitem nicht zu. Wären Sie nun geneigt, das noch fehlende, das freilich eine nicht geringe Summe be-

tragen kann, daraufzulegen? Ein gutes Werk, das man angefangen hat, muß man auch vollenden.“ Er reichte dem Förster die Hand hin, erwartend, er werde einschlagen. Der Förster hatte an Anton's Wohlverhalten und seinen Fortschritten in der Kunst hohe Freude. Er besaß ein ziemliches Vermögen. Er blickte seine Haushfrau an. Sie nickte. Der Förster schlug ein und sagte: „Nun wohl, wenn die Summe mein Vermögen nicht übersteigt, so will ich sie ausbezahlen.“ Es wurde ein Ueberschlag gemacht, was die Reise kosten könnte, und einmütig beschlossen, Anton solle künftigen Frühling die Reise antreten.

Der Maler fuhr am nächsten Morgen mit Anton im Schlitten zurück in die Stadt. Der Förster und die Försterin machten aber den Winter über Anstalten zu Anton's bevorstehender Reise. Der Förster kaufte Tuch ein, um seinem Pflegejohann hinreichend mit wohlständiger Kleidung auszustatten. Auch suchte er seinen eigenen Reisekoffer hervor, und ließ ihn mit Rehfell neu überziehen. Die Försterin und ihre zwei Töchter nähten und strickten sehr eifrig, den Anton reichlich mit Leinenzeug und Strümpfen zu versehen. Zu Anfang des Frühlings mußte Anton noch einige Tage bei seinen Pflegeeltern zubringen. Sein Pflegevater gab ihm in dieser Zeit noch viele gute Ermahnungen und Klugheitslehrn, und war gegen ihn ganz ungemein lieblich. Der gute Mann nahm sich selbst die Mühe, den Koffer zu packen. So oft ihm die Försterin ein neues Kleidungsstück hinreichte, wurde Anton aufs neue gerührt. „Ah wie vieles — wie gar so vieles tun Sie an mir!“ sagte er. „Meine eigenen Eltern, wenn sie noch lebten, könnten nicht mehr für mich tun!“ Der Koffer wurde an einen berühmten Maler, dem der Herr Niedinger den Anton empfohlen hatte, vorausgeschickt. Denn Anton wollte die ganze Reise zu Fuß machen. Christian, Anton's Herzensfreund, hatte aber noch für ein kleines Helleisen gejorgt, in dem Anton das Notwendigste zum täglichen Gebrauche mitnehmen konnte.

Endlich kam der Abschiedstag; Anton wollte nach Tische zu Herrn Maler Niedinger in die Stadt gehen, und von da aus dann weiter reisen. Die Försterin bereitete ein Abschiedsmahl, und alle speisten noch einmal miteinander zu Mittag. Es war ein freundliches, rührendes Familienfest. Der Förster blickte in dem kleinen Kreise umher. Es herrschte eine wehmütige Stille. „Nicht doch, meine Söhne und Töchter“, sprach er, „seid nicht so traurig; und auch du, gute Mutter, trockne diese Träne da ab. Es ist nun einmal so! Die Söhne, zumal wenn sie bereits erwachsen sind, müssen hinaus in die Welt; und auch ihr, meine Töchter, seid bald in dem Alter, wo ihr vielleicht das väterliche Haus verlassen werdet. Doch, wenn uns auch Berg und Tal dem Leibe nach trennen, im Geiste bleiben wir immer vereint. Und so traurig der Abschied immer sein mag, das Wiedersehen, das uns hier oder dort nie ausbleibt, ist dann desto freudiger!“

Der edle Mann wußte durch fröhliche Gespräche alle wieder zu erheitern. Er ließ eine Flasche guten Wein bringen, von dem er sonst nur an Festtagen trank. Er schenkte der Mutter und den beiden Töchtern, obwohl alle drei sich weigerten, davon ein. „Den Traurigen gib Wein!“ sagte er lächelnd. Anton und Christian boten ihre Gläser her, ohne sich lange nötigen zu lassen. Am Ende der Mahlzeit nahm der Förster sein Glas und sagte: „Nun, Anton, stöß an — auf eine glückliche Wanderschaft und ein fröhliches Wiedersehen!“

„Das gebe Gott!“ sagte die Försterin, stieß an und trank ein klein wenig. Christian, Katharine und Luise stießen auch mit an. Allen standen die Tränen in den Augen. Anton war am gerührtesten. Er konnte die Tränen nicht mehr zurückhalten und sagte: „O meine liebsten Eltern, wie vielen Dank bin ich Ihnen schuldig! Was wäre ich ohne Sie! Ach, ewig kann ich es Ihnen nicht vergelten, was Sie an mir getan haben. Gott wolle Ihr Vergeltet sein! Er wolle mich einst instandsetzen, für das unaussprechlich viele Gute, das Sie an mir taten, Ihnen und meinen lieben Geschwistern meinen Dank durch die Tat zu bezeigen.“

„Ja, lieber Anton,“ sagte der Förster, „ich kann es dir nicht verhehlen, wir tun viel an dir; und wenn ich deine Geschwister hier ansehe — so möchte ich fast jagen, zu viel. Denn was mich und meine geliebte Haushfrau betrifft, so brauchen wir wohl wenig mehr. Unsere Haare sind bereits grau. So lange wir noch leben, haben wir wohl noch Brot. Allein, mein lieber Anton, wenn eines oder das andere deiner Geschwister einmal in Not kommen sollte, so vergiß nicht, wie wir dir aus der Not geholfen haben, und laß sie nicht in Not stecken. Gib mir die Hand darauf, Anton! Nicht wahr, du verläßt deine Geschwister nicht?“ „O lieber Vater!“ rief Anton, indem er dem Förster die Hand reichte, „ich müßte ja der undankbarste Mensch von der Welt sein, wenn ich Ihrer Wohltaten je vergessen könnte. O gewiß! Ihre Liebe ist mir ewig unvergänglich. Meine größte Glückseligkeit auf der Welt soll es sein, Ihnen, lieber Vater, meiner besten Pflegemutter oder meinen lieben Geschwistern Gutes erweisen zu können.“

„Ich glaube dir, Anton,“ sagte der Förster; „doch — nun ist es Zeit, daß wir scheiden.“ Er stand auf und sprach: „Knie nieder, lieber Sohn, damit ich dir noch den väterlichen Segen gebe.“ Anton kniete nieder. Der Förster erhob seine Augen zum Himmel; es war etwas Ehrwürdiges und Feierliches in seinem Angesicht und seiner Gestalt. Er segnete den Jüngling und sprach: „Gott begleite dich auf allen deinen Wegen, bewahre dich vor Sünde, und führe dich gut und unverdorben wieder in unsere Arme zurück.“ Die Mutter und die Kinder standen alle mit gefalteten Händen und weinenden Augen andächtig umher und sagten mit gerührtem Herzen: „Amen!“ Der Förster hob den Anton auf, schloß ihn in die Arme und sagte: „Nun — zieh hin und Gott sei mit dir! Habe ihn stets vor Augen — und vergiß nicht, daß sein allsehendes Auge dich überall sieht. Halte dich für zu gut, Böses zu tun. Die Güter und Lüste dieser Welt sind es nicht wert, daß wir ihretwegen unser Gewissen beschweren. Gedenke, daß wir nicht für diese kurze Zeit, die wir auf Erden zu leben haben, geschaffen sind, und daß eine Ewigkeit sei. Meide nicht nur das Böse, sondern auch jede Gelegenheit, Böses zu tun. Besonders flieche solche Menschen, die über den frommen Glauben unserer Voreltern spotten und sich über reine Sitten lustig machen. Noch einmal — lebe wohl und Gott sei mit dir.“

Die Försterin sagte mit Augen voll Tränen: „Anton! Sieh diese meine rotgeweinten Augen, diese meine nassen Wangen! Um dieser Tränen willen bleibe Gott ergeben, gut und rechtschaffen. Gedenke dieser Tränen, wenn du in Versuchung kommst, Böses zu tun. Bisher hast du uns nur Freude gemacht; betrübe uns nie. So herzlich ich jetzt weine, so fühle ich dabei doch vielen Trost! Aber wenn wir je etwas Unrechtes von dir

hören sollten, dann würden ich und wir alle, die bittersten Tränen weinen. Vergiß unserer treuherrigen, väterlichen und mütterlichen Ermahnungen — und der letzten Ermahnungen deiner seligen Mutter — in deinem Leben nicht, und lebe wohl."

Die ganze Familie begleitete den tief gerührten, traurigen Jüngling noch eine weite Strecke des Weges, fast bis zu Ende des Waldes. Endlich sagten sie ihm alle noch einmal Lebewohl! Anton ging — sie aber blieben stehen. Er sah sich noch sehr oft um, und winkte ihnen mit dem Hute. Der Förster und Christian winkten ihm auch mit ihren Hüten, und die Försterin und die zwei Töchter mit ihren weißen Tüchern, bis er endlich mit seinem Wanderstab in der Hand und seinem Felleisen auf dem Rücken hinter einem waldigen Hügel verschwand.

Trotz. folgt.

Joseph! Der hl. Joseph ist ein großer Helfer in jeglicher Not; vielleicht erwirkt er seinem Schüling die Gnade der Gesundheit wieder."

So geschah es nun auch. Der Knabe wurde feierlich mit all den schönen Zeremonien der heiligen katholischen Kirche getauft und erhielt dabei den Namen Joseph. Seitdem sind drei Wochen verflossen, und er lebt noch immer; es ist sogar begründete Hoffnung vorhanden, er werde noch vollkommen gesund werden. Der Vater, ein Heide, war mit der Taufe des Kindes einverstanden; die Mutter ist eine Christin.

Es gibt bei den Kaffern viele frakte Kinder, und die Sterbeziffer ist auffallend hoch. Die heidnischen Mütter, die ja nichts anderes sind als Mägde ihrer Männer, sind meist mit Arbeiten überladen, müssen unter Umständen, in denen sich eine europäische Mutter die größte



Schneiderwerkstätte in Mariannhill.

Bilder aus dem afrikanischen Missionsleben.

Emaus. — Es war an einem Sonntag; ich hatte gerade die Hochmesse gelesen und schickte mich an, in der Sakristei meine Danksgung zu machen, als es plötzlich heftig an der Tür klopfte. „Was ist denn los?“ fragte ich erstaunt und öffnete die Türe. Da stand eine unserer Missionsschwestern mit einem schwarzen Kind auf dem Arme und sagte: „Bitte, mein Vater, tauft Sie schnell dieses Büblein; es ist am Sterben!“

Ich warf einen prüfenden Blick auf das Kind; es war im hohen Grade abgemagert und verdrehte derart die Augen, daß man wirklich denken mußte, es liege schon in den letzten Zügen. „Soll ich bloß die kurze Nottaufe vornehmen, oder kann ich es mit allen Zeremonien tauften, welche unsere heilige Kirche für die Kindertaufe vorschreibt?“ — „Ich glaube, Sie können schon den vollen Taufritus anwenden“, meinte die Schwester, „so lange wird es schon noch leben, und sollte es einen neuen Anfall bekommen, so kann man ja schnell zum eigentlichen Taufakt übergehen. — „Gut, und welchen Namen soll ich dem Kind geben?“ — „Bitte, nennen Sie es

Schonung aufzuerlegen pflegt, zentnerschwere Lasten heben und oft weite Wege tragen — es sei hier nur an die schweren Holzbündel erinnert, die sie aus dem fernen Urwald holen und auf den denkbar schlechtesten Wegen mühsam auf dem Kopfe schleppen —; die Kinder selbst sind vielfach nur mangelhaft genährt, bekommen nur selten ein ordentliches Bad und werden in Krankheitfällen oft ganz verkehrt behandelt. Das belagt vieles. Möge das Christentum auch in diesem Punkte allmählich Wandel schaffen! —

Unlängst wagte unser Carlo, ein großer, treuer Hund, einen Angriff auf ein Stachelschwein. Die Waffen des Stachelschweins sind bekanntlich die vielen großen und kleinen Stacheln, die es wie es Igel aufrichten kann. Dennoch blieb Carlo nach dem schweren Kampfe Sieger. Allerdings mußten wir ihm nachher ein paar scharfe Stacheln, die während des Kampfes abgebrochen waren, aus der blutenden Schnauze nehmen, und ich weiß nicht, ob er sich ein zweitesmal wieder so schnell an einen solch gefährlichen Gegner wagen wird.

Stachelschweine sind hierzulande ziemlich häufig anzutreffen. Mit Vorliebe halten sie sich in der Nähe eines

Kartoffelacker auf, wo sie in tiefen, schwer zugänglichen Höhlen und Löchern hausen. Am hellen Tage lassen sie sich fast niemals sehen, bei Nacht dagegen kommen sie heraus und tun sich in den Kartoffelfeldern gütlich. Auf einem solchen Kartoffelacker war es, wo unser wackerer Caro das Stachelschwein entdeckte. Es flüchtete sich in den nahen Bach, und das war sein Verderben, denn hier konnte es der Hund am Kopfe fassen; während es in seiner Höhle so viel wie sicher gewesen wäre.

Ich selbst behielt mir von dem erlegten Tiere etwa ein Dutzend besonders großer und schöner Stacheln, um sie als Federhalter zu benützen. Das Fleisch überließ ich unseren schwarzen Arbeitern, die es nach Kaffernart am offenen Feuer brieten. Es soll ein wahrer Leckerbissen sein; so versichern wenigstens die Schwarzen. Ich selbst konnte mich nie dazu verstehen, auch nur einen Bissen davon zu verkosten.

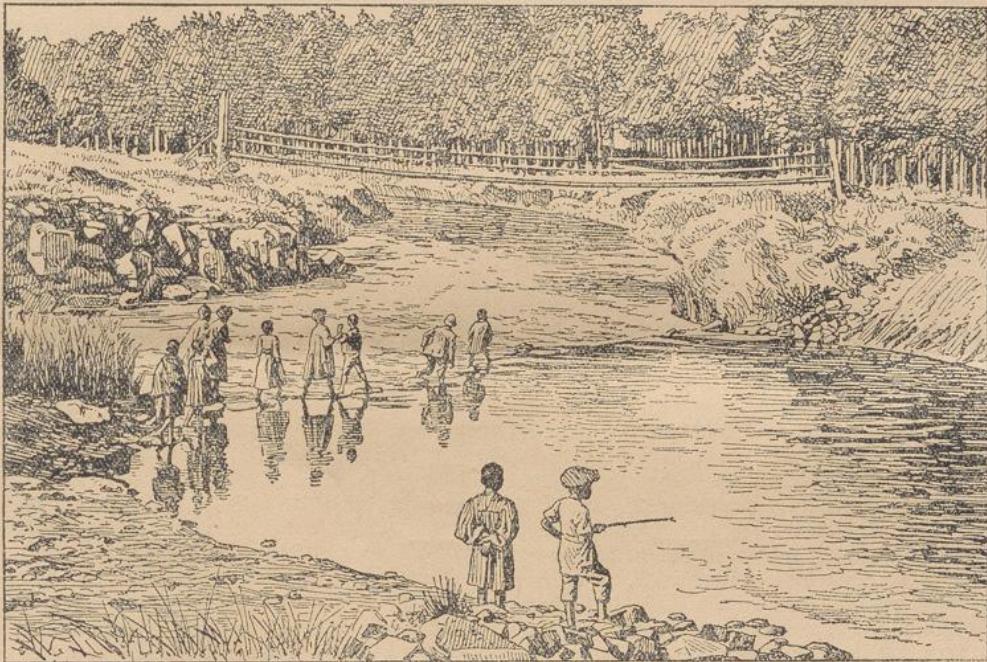
Mägdelchen brachten, war schon viel; denn in der Regel verlangen sie einen Sarg ohne das geringste Angebot und ohne auch nur zu fragen, was er wohl koste. Der guten Sache wegen, um die armen Heiden fürs Christentum zu gewinnen, macht der Missionär gute Menschen zum bösen Spiel und hilft, soweit er nur kann. Hier hieß es zunächst, den müden Leuten ein Essen geben, denn sie hatten mit der Leiche einen Weg von mehr als vier Stunden zurückgelegt. Dann mußte ich ihnen eine Nachtherberge besorgen. Es war schon Abend, als sie hier ankamen; Grab und Sarg mußte erst gemacht werden, und somit konnte die Beerdigung erst am folgenden Tage stattfinden.

Das Grab machten am nächsten Morgen die Schwarzen, nachdem ich ihnen den Platz hierfür angewiesen und die Größe genau markiert hatte. Den Sarg mußte ich selbst zimmern, weil gegenwärtig auf der kleinen Missionsstation niemand da ist, der so ein Kunstwerk fertig brächte.

Das Werk gelang; was etwa an Eleganz und Zierlichkeit noch gefehlt haben möchte, das erzeugten die Blumen, in welche unsere Schwestern die kleine Maria einbetteten. Es machte sich prächtig; wie ein schlafendes Engelein lag die Kleine mit ihrem weißen Kleidchen in dem feinen Blumenbettchen.

Durch solche Liebesdienste haben wir schon viele Heiden fürs Christentum gewonnen. Namentlich die Eltern und Geschwister sind ganz entzückt, wenn sie ihren verstorbenen Liebling in so schöner Weise eingebettet sehen. Sie gewinnen das Christentum lieb, kommen fortan zur Kirche, hören da die Predigt und Katechese, bewundern unsere schönen Gottesdienste und werden zuletzt brave, rechtschaffene Christen. Nicht wenig mag auch das Gebet der Verstorbenen mitwirken, die sicher am Throne Gottes Fürbitte einlegen für ihre noch heidnischen Angehörigen auf Erden.

P. Joseph Biegner, R. M. M.



Am Polela-Flusse. (Missionsstation Reichenau).

Dieer Tage mußte ich zur Abwechslung wieder einmal den Schreiner machen. Das kam so: In ziemlicher Entfernung von unserer Missionsstation war ein kleines Mädchen gestorben. Die Angehörigen, noch lauter Heiden, brachten die in ein Tuch eingewickelte Leiche hierher mit der Erklärung, ich hätte das Kind vor Jahresfrist getauft, darum sei es auch meine Pflicht, es zu begraben. Auch einen Sarg müßte das Kind haben, man dürfe es nicht wie ein ungetauftes im bloßen Tuch begraben. Den Sarg müßte ich machen; das nötige Holz sei schon da, denn sie hätten soeben im Store (Kaufladen) zwei Kisten gekauft, eine kleinere und eine größere. Der Vater des Kindes wickelte überdies aus einem Stück Papier drei Nägele heraus. Dieje hatte er ebenfalls gekauft und händigte sie mir nun großmütig ein.

So ist nun einmal der Schwarze. Er geht in allen seinen Anliegen, den großen wie den kleinen, einfach zum Missionär. Dieser muß für alles sorgen, denn dafür ist er ja da. Daz sie hier einige Bretchen und ein paar

Enttäuschung.

An einem köstlichen Morgen,
Zog jüngst ich zur Stadt hinaus.
Entrinnen wollt ich den Sorgen
Ich ließ sie alle zu Hause.
Bin auf die Berge gestiegen
Im goldenen Sonnenstrahl;
Im Walde tat ich dann liegen
Sah froh herab ins Tal.
Als ich dann weitergegangen,
So langsam — Schritt für Schritt —
Beschlich mich plötzlich ein Bangen.
Meine Sorgen wanderten mit!

Lina Trunt.

Gehet zu Joseph!

Wir senden heute 25 Mk. zur Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Otto, und erfüllen damit ein im vorigen Jahre gemachtes Versprechen. Unser einziger Sohn war nämlich in russische Gefangenschaft geraten, und wir konnten keine Nachricht mehr von ihm bekommen. In dieser Not beteten wir viel zum hl. Josef und hl. Antonius und versprachen, im Falle der Erhöhung ein Heidenkind zu kaufen. Kurz darauf traf die Nachricht ein, unser Sohn sei auf dem Wege in die Heimat. Er war geslossen, kam überall glücklich durch und ist nun wieder in unserer Mitte. Die Freude des Wiederehens kann man sich denken. Gott und seinen Heiligen sei für alles unser innigster Dank gesagt!

„Meine Mutter erkrankte an Lungenentzündung, was bei ihrem hohen Alter doppelt gefährlich war. Ich versprach ein Missionsalmojen; die Lungenentzündung wlich zwar verhältnismäßig rasch, doch stellte sich kurz darauf etwas weit Schlimmeres ein, indem die teure Kranke mehrere Tage hindurch ganz ohne Bewußtsein dalag. Sie kannte keines ihrer Angehörigen. Der Arzt, der Priester, kurz alle, die sie sahen, glaubten nur noch an ihre nahe Auflösung. Ich hätte in meiner lb. Mutter all mein Glück verloren und wandte mich daher durch ll. V. Frau von der immerwährenden Hilfe, sowie durch den hl. Josef und die armen Seelen ans göttliche Herz Jesu und versprach im Falle der Hilfe die Taufe eines Heidenkindes nebst Veröffentlichung im „Bergißeinrich“. Als ich nun am nächsten Morgen ins Zimmer trat, redete mich die Mutter bei vollem Bewußtsein an, und ihr ganzer Zustand besserte sich so rasch, daß viele sagten, da sei ein wahres Wunder geschehen. In großem Dank gegen Gott und die genannten Heiligen lege ich 25 Fr. für ein Heidenkind „Hermina“, 5 Fr. freies Missionsalmojen und 2,25 Fr. für die „Himmelsleiter“ in Grobdruck bei.“

„Am Neujahrstage erkrankte unser siebenjähriges Mädchen an einer schweren Erfältung, es stellten sich verschiedene Krankheitssymptome ein, wozu sich zuletzt auch noch der sogenannte Beitstanz gesellte. Bald war das Kind so schwach, daß wir fast keine Hoffnung auf Wiedergenese mehr hegten. Gott allein konnte da helfen. Wir hielten zu Ehren der lieben Mutter Gottes, sowie des hl. Josef und des hl. Antonius Novenen, machten Wallfahrten und versprachen ein Missionsalmojen. Gott sei Dank; der Zustand des Kindes hat sich seitdem wesentlich gebessert. Ich bitte um das Gebet der Mission, daß kein Rückfall eintrete.“ — „Auf die Kunde, daß unser im Felde stehender Bruder schwer verwundet

sei und daß man wenig Hoffnung auf eine Genesung habe, versprachen wir nebst Veröffentlichung im Bergißeinrich die Taufe zweier Heidenkinder auf die Namen Josef und Arthur, falls unser lieber Bruder am Leben erhalten bliebe. Unser Gebet wurde erhört, weshalb ich mit innigem Dank gegen Gott u. d. hl. Josef, zu dessen Ehre ich eine Novene hielt, mit Freuden mein Versprechen erfülle. Bitte gleichzeitig um Zusendung des Nothelferbüchleins in Kunstleder und Golfschnitt zum Preise von 2 Mk.“

„Schicke hiemit 100 Mk. für 4 Heidenkinder, die auf die Namen Maria Josef, Anna und Antonius getauft werden sollen; der Rest ist für Antoniusbrot. Wir hatten nämlich ein Kind, das mit 10 Monaten schon ganz gut gehen konnte. Im August v. J., da es gerade 2 Jahre alt war, stand es auf einmal auf keinem Beinchen mehr, ohne daß ihm etwas begegnet wäre. Vierzehn Tage später fing es zwar wieder zu gehen an, zog aber dabei das rechte Bein etwas nach. Allmählich wurde das Bein ganz weich. Der Arzt konnte nichts finden. In der Befürchtung, das Kind möchte dauernd gelähmt bleiben, nahmen wir, wie auch sonst, wenn wir in Not waren, unsere Zuflucht zum hl. Herzen Jesu, sowie zur Fürbitte der lieben Muttergottes, des hl. Josef, hl. Antonius und der hl. Mutter Anna und versprachen zu ihrer Ehre die Taufe von 4 Heidenkindern. Nachdem ich im Monate März auch noch 2 Novenen zu Ehren des heiligen Josef gehalten hatte, ist nun das Kind viel besser, so daß der Arzt mit einer völligen Genesung rechnet. Innigen Dank dem göttlichen Herzen Jesu und den genannten lieben Heiligen!“

Eine Lehrerin schreibt: „Ich erkrankte plötzlich an schwerer Lungenentzündung. Als ich glaubte, die Gefahr sei glücklich vorüber, stellte sich nochmals Fieber ein. Der Arzt rillerte, ich leide an Lungentuberkulose. Ich kam nun zur Erholung und mußte längere Zeit aussehen. In dieser schweren Lage kam mir das „Bergißeinrich“ in die Hand. Sogleich gewann ich es lieb und fäzte durch das Lesen der vielen Gebetschöpfungen ein großes Gottvertrauen. Ich nahm gleichfalls meine Zuflucht zu den im genannten Blättchen so viel erwähnten Schutzpatronen und versprach, ein Heidenkind auf den Namen „Immaculata“ taufen zu lassen, wenn ich wieder gesund würde und einen Posten übernehmen könnte. Wirklich bekam ich in Bälde einen leichteren, für mich recht passenden Posten, und mein Gesundheitszustand verbesserte sich derart, daß ich Gottlob meinen Berufspflichten schon seit längerer Zeit wieder nachkommen kann. Ich vertraue fest, daß es noch ganz gut gehen wird. Gegenwärtig bitte ich um das Gebet der Missionäre und der armen Heidenkinder in einem großen Seelenanliegen.“

„Dank dem hl. Josef und anderen Patronen für die Besserung des Zustandes einer Geisteskranken und für die Bewahrung meines Mannes vor einer Operation (100 Mk. Missionsalmojen und 20 Mk. für ein Heidenkind „Franziskus“), Dank für Erlangung des Faziliens Friedens (Heidenk. Andreas Josef gef.), für Erlangung guter Dienstboten, für den glücklichen Verlauf einer Operation, wodurch ich den Sprachgebrauch wieder erlangt habe. Innigen Dank für Befreiung von Kopfschmerzen, verbunden mit Aengstlichkeit und Aufregung, für den Schutz eines lb. Kriegers und die Heilung eines 14jährigen Knaben von Nervenkrämpfen (20 Mk. Alm.), für den Schutz meines Sohnes im Krieg (Heidenk. Karl Jos. gef.), für die Heilung eines Unterleibsleidens und Bewahrung vor einer zweiten Operation (2 Heidenk. Josef und Anton gef., 15 hl. Messen und 5 Mk. Anto-

niusbrot), Dank für Hilfe i. e. Familienangelegenheit (8 Fr. Alm.), für Hilfe in langwieriger Krankheit und glückliche Operation, (Heident. gef.), für gut bestandene Prüfung und Anstellung, für Rettung aus großer Kriegsgefahr, Dank den 14 hl. Nothelfern und andern Patronen für Eh. in schw. Anliegen (Heident. gef.), für das Wiederauffinden einer wertvollen, schon verloren geglaubten Schrift."

Ein Pfarrer läßt sich im Namen und Auftrag eines Kriegers also vernehmen: „Am dritten Mobilmachungsstage mußte ich zur württembergischen Feldartillerie einzücken. Voller 29 Monate stand ich im Felde und hatte besonderen Schutz in allen Gefahren. Am 22. Dezember 1916 wurde ich abkommandiert, um auf meinem Handwerk, als Maurer, zu arbeiten. Bei einem Tunnelbau in der Eifel stürzte ich am 19. Oct. 1917 ab und erlitt dabei einen Beinbruch. Bis 23. Februar 1918 lag ich infolgedessen im St. Josefstrankenhaus zu Brum. Die Heilung wollte nicht vorangehen; da las ich im Vergißmeinnicht von den vielen Danksgesungen und Gebeiserhörungen und machte nun ebenfalls eine 9tägige Andacht zur allerheiligsten Jungfrau und dem hl. Josef, und zwar mit gutem Erfolg, denn seit dem 24. Februar bin ich wieder bei meiner Familie, wo es mir zufrieden besser geht. Offenklich sei mein Dank ausgesprochen durch die Gabe eines Heidentindes.“ — „Sende durch Postanweisung 12 Mf. Angeregt durch die vielen Gebeiserhörungen im „Vergißmeinnicht“, reichte ich unter Anrufung der hl. Muttergottes und des hl. Josef ein Bittgesuch ein, daß mein Mann von der Front zurückgezogen werde. Er war nämlich von fünf Brüdern der einzige, der noch im Felde stand; zwei seiner Brüder waren gefallen, einer ist vermisst und einer kriegsbeschädigt. Das Gejuch hatte Erfolg; mein Mann kam weiter zurück. Zugleich danke ich für Hilfe in mehreren anderen Anliegen, speziell in einem Beinleiden; auch bitte ich um Zusage der Himmelsleiter in Großdruck, gebunden in Leinwand mit Rotschnitt zum Preise von Mf. 1,75.“

„Mein einziger Bruder kam im Januar 1916 ins Feld als Jäger. Ich empfahl ihn dem Schutz des hl. Josef und der hl. Muttergottes. Diesen schreibe ich es zu, daß er so wunderbar beschützt wurde. Wohl erhielt er kurze Zeit, nachdem er draußen war, eine schwere Verwundung, Durchschuß durch den linken Unterarmknochen mit Knochenbruch, doch gegenwärtig ist der Fuß so ziemlich geheilt. Er selbst berichtete über seine Verwundung folgendes: „Es war gleich nach einem Sturmangriff. Wir hatten die Franzosen aus einem Graben herausgeworfen und sollten nun selbst hinein. Der linke Flügel konnte auch gleich voran; ich war mehr in der Mitte und konnte nicht durch die Drahtverhau hindurch. Wollte deshalb eben in ein Granatloch kriechen; da kam plötzlich so ein Ding in mein Bein gefaust. Nun warf ich mich natürlich erst recht in ein Loch hinein. Sobald man aber den Kopf hob, kamen Augeln angeflogen. Ich mußte also liegen bleiben. Sanitäter kamen leider nicht bis hierher, und mir blieb nichts anderes übrig, als die Nacht durch liegen zu bleiben. Ich duschte auch etwas ein, ob vor Müdigkeit, Schmerz oder Kälte, ich weiß es nicht, und als ich erwachte, — war alles voll Geschneit. Ich am meisten! Nun schleppte ich mich mit Aufsicht der letzten Kräfte zur benachbarten Höhe hinüber bis zu einem Abhang. Hier kollerte ich von selbst ein Stück abwärts, und zum Glück war eine Kompanie deutscher Jäger da unten. Zwei legten mich in eine Zeltbahn und brachten mich vollends ins Tal, wo

ein noch von den Franzosen angelegter fester Stollen war. Hier wurde ich von Sanitätern empfangen und erhielt den ersten Notverband. Möge mir die hl. Muttergottes und der hl. Josef weiter helfen! Ich hatte Veröffentlichung im Vergißmeinnicht versprochen und lege auch ein kleines Missionsalmozen bei.“

„Mein Mann hatte mir geschrieben, er würde wahrscheinlich an Weihnachten auf Urlaub kommen. Mein einziger Wunsch war, daß zu gleicher Zeit auch mein Bruder käme, denn er stand auch schon ein Jahr im Felde. Die Sache zwar zweifelhaft, doch wollte ich es nicht verjäumen, ihm sein Heim mit Guirländen und einem herzlichen Willkommen zu schmücken. Wie ich nun mit diesen Sachen bepackt, um die Straßenecke biege, kommt mir mein lieber Bruder schon mit Frau und Kind entgegen! Tags darauf kam auch noch mein lieber Mann. Man denke sich unsere Freude! Wirklich haben wir zusammen ein recht schönes, frohes Weihnachtsfest gefeiert, und wir schreiben dieses alles der Fürbitte der hl. Muttergottes, des hl. Josef und der armen Seelen zu, die wir recht vertrauensvoll angerufen hatten. — Später erkrankte mein Bruder an schwerem Nierenleiden, wir versprachen die Taufe eines Heidentindes auf den Namen Josef Johannes und wurden erhört. Der Bruder genas, obwohl er dreimal zwischen Leben und Tod schwieb.“

„Mein Mann stand seit 1916 an der Front und zwar an Stellen, wo wiederholt die heftigsten Kämpfe stattfanden. Bis vor kurzem hatte ich regelmäßig von ihm Nachricht erhalten, doch seit den letzten großen Kämpfen Ende März 1918 blieb jede Mitteilung aus. Meine Angst und Sorge war groß. Ich nahm daher meine Zuflucht zum hl. Ludgerus und andern Patronen und versprach, wenn Nachricht käme, daß mein Mann noch lebe, die Taufe eines Heidentindes auf den Namen Hermann Josef. Nach 14 Tagen erhielt ich vom Feldlazarett die Nachricht, mein Mann sei, wenn auch schwer verwundet, noch am Leben; und er selbst fügte zu meiner Beruhigung zwei Karten bei. Mit diesem Briefe schicke ich den üblichen Betrag für die Taufe eines Heidentindes und 3 Mf. Antoniusbrot. Ich bin erst seit zwei Monaten Abonnentin des Vergißmeinnicht, habe mir aber vorgenommen, es immer zu bleiben.“ — „Der Fürbitte des hl. Josef und des hl. Antonius schreibe ich es zu, daß ich auf einem der größten industriellen Werke Deutschlands eine sehr angenehme Bürostelle bekommen habe. Meine Anstellung ist um so auffallender, weil ich zuvor noch nie in diesem Berufe tätig war. Ich hatte ein Heidentind „Josef Anton“ versprochen und lege außerdem 9 Mf. freies Missionsalmozen bei. Bei diesem Anlaß danke ich dem hl. Antonius auch für das Wiederauffinden mehrerer Goldsachen, die mir als Andenken an mein verstorbene Mütterlein doppelt teuer waren. Bitte auch um Zusage des Nothelferbüchleins.“

„Einigen Dank dem hl. Josef und andern Patronen für die Abwendung eines drohenden Prozesses (5 Mf. Alm.), sende 20 Fr. Missionsalmozen um Erhörung in schwerem Anliegen, Dank für die Verhütung einer Operation, für den glücklichen Ausgang heiterer Wahlkämpfe (10 Fr. Almozen), für eine glückliche Entbindung (10 Fr. zu Ehren des hl. Josef); in verschiedenen schweren Anliegen versprach ich ein größeres Missionsalmozen und sende daher heute zu Ehren des hl. Geistes, sowie des göttl. Herzens Jesu und des hl. Josef 500 Mf. zu freier Verwendung in der Mission ein. (Herzl. Vergelt's Gott!) Dank für Hilfe in schwerem Anliegen (Heident. Rosina Barbara gef.), für Abwendung eines Unglücks

im Stall, für die Erlangung einer sehr guten Lehrstelle seitens meiner Tochter (5 Mf. Alm.), für Bewahrung vor anstehender Krankheit, für Hilfe in gefährlicher Krankheit (Heidenk. Jos. Karl Nikolaus gef.), für die Heilung schlimmer Hände, für die Rüffindung meines vermissten Sohnes (Heidenk. Wilhelm gef.), für Erhöhung in sehr trauriger Familienangelegenheit (Heidenk. Maria Josef gef.). Ein Unteroffizier dankt der lieben Muttergottes und dem hl. Josef für wiederholten Schutz in großen Kriegsgefahren; seide 10 Mf. Missionsalmosen, daß mein Sohn wieder eine lohnende Arbeit bekommen hat. Dank für Genesung einer Angehörigen von schwerer Krankheit" (Heidenk. Josef gef. und 9 Mf. Antoniusbrot gespendet.)

Eine Dame schreibt uns: „Seit fünf Jahren wurde ich von den Ärzten als nierenleidend behandelt; ich besuchte auch verschiedene Kurorte, doch dauernde Besserung fand ich nicht. So ging es fort bis zum Mai 1917. Ich wollte schon alle Hoffnung aufgeben, als ich nochmals einen Spezialarzt besuchte. Dieser stellte eine ganz andere Diagnose und erklärte, ich müsse mich einer schweren Operation unterziehen. In dieser Not hielt ich mehrere Noveren zu Ehren des heil. Josefs und betete auch viel für die armen Seelen. Endlich war der Tag der Operation festgesetzt; ich empfing die hl. Sakramente und betete ohne Unterlaß. Am Vorabend kam der Arzt, untersuchte mich noch einmal und sagte dann: „Das ist großartig, ja wunderbar! Die Geschwulst ist vollständig weg; Sie brauchen nicht operiert zu werden.“

— Gott und seinen Heiligen sei öffentlich mein innigster Dank gesagt. Beiliegend der Betrag für die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen „Felix Josef.“ — „Am Tage vor Weihnachten erlitt unsere Mutter einen schweren Schlaganfall mit Gehirnbluten; das Bewußtsein schwand und die rechte Seite war gelähmt. Arzt und Krankenschwester hatten wenig Hoffnung. Wir versprachen 10 Mf. Missionsalmosen zu Ehren des hl. Josefs und Veröffentlichung im „Vergizmeinnicht“. Nach 14 Tagen lehrte bei der Kranken das Bewußtsein allmählich zurück. Möge der liebe Gott weiterhin helfen! Mein Bruder schickte, um einem Versprechen zu genügen, 3 Mf. für glückliche Wiederkehr aus der Schlacht und 5 Mf. für die Genesung meiner Schwester.“ —

Ein Krieger schreibt: „Ich litt seit 2 Jahren, zumal im Winter, an Gelenktheumatismus in beiden Schultern. Da kam mir das „Vergizmeinnicht“ in die Hand; ich faßte Vertrauen und versprach den herkömmlichen Betrag zur Taufe eines Heidenkindes, zugleich ersuchte ich meine Frau, sie möge an meiner statt eine neuntägige Andacht zu Ehren des hl. Josefs halten und auch zur hl. Kommunion gehen, denn ich selbst kam im Feindesland und bei dem unruhigen Dienst, den ich habe, nicht recht dazu. Meine Frau tat so, und seitdem fühle ich eine wesentliche Erleichterung, wenn auch die Schmerzen noch nicht ganz verschwunden sind. Ich habe zwei Söhne im Feld; der eine ist in Frankreich, der andere in Russland. Sollten beide nach dem Kriege wieder glücklich heimkommen, so will ich ein zweites Heidenkind taufen lassen.“ — „Unsere hochbetagte Mutter hatte auf beiden Augen den grauen Star. Sie wurde operiert, allein kurz darauf war sie wieder völlig blind. Nach drei Jahren entschlossen wir uns, nochmals eine Operation zu versuchen. Der Arzt hatte wenig Hoffnung, er meinte, die Mutter sei zu schwach und zu alt. Wir aber hielten mehrere Noveren zu den im „Vergizmeinnicht“ so oft genannten Patronen und erlebten die Freude, daß nun die liebe Mutter nach glücklich

bestandener Operation wieder ganz sieht.“ (Ein Missionsalmosen liegt bei.)

„Der Herr hat mir nach Anrufung des hl. Josef auf mannigfache Weise geholfen. Mein Schwiegerohn hatte lange ein Magen- und Darmleiden; ärztliche Behandlung half wenig. Jetzt ist er gottlob soweit hergestellt, daß er seine Arbeiten wieder verrichten kann. Meine Tochter wurde nach einer Volksmission ganz skrupellos, wir fürchteten, sie möchte vollends geisteskrank werden. Doch hat sich nun ihr Zustand wesentlich gebessert. Endlich fand mein Schwiegerohn Hilfe in einem aufgedrungenen Prozeß. Beim ersten Termin war er schon verurteilt worden, doch beim zweiten erfolgte ein Freispruch. Möge der Herr auch mir selbst, einem 78jährigen, von Atemnot u. anderen Gebrechen geplagten Manne, helfen; lege 12 M. für die armen Heidenkinder bei.“ — „Ein schweres Nieren- und Nervenleiden, das ich mir im Kriege zugezogen hatte, verschlimmerte sich derart, daß ich wenig Hoffnung auf Besserung hatte; meine Kräfte nahmen täglich mehr ab. Durch eine Verwandte, die mich im Lazarett besuchte, lernte ich das „Vergizmeinnicht“ kennen. Ich faßte Vertrauen, wandte mich an die liebe Muttergottes, sowie an den hl. Josef und hl. Antonius und versprach 15 Mf. Antoniusbrot. Seitdem hat sich mein Zustand so gebessert, daß ich die meiste Zeit außer Bett zubringen kann und ich mich immer kräftiger fühle. Den genannten Heiligen meinen innigsten Dank! Veröffentlichung im „Vergizmeinnicht“ war versprochen; bitte, mir dieses Blättchen fortan regelmäßig zu schicken.“

Von vielen anderen Berichten und Gebetserhörungen können wir wegen Mangel an Raum nur den Hauptinhalt in Kürze andeuten. „Ich litt längere Zeit an einem Nervenleiden und versprach den Anlauf eines Heidenkindes zu Ehren der kleinen Theresia vom Kinde Jesu und des hl. Apostels Judas Thaddäus. Seitdem geht es mir bedeutend besser. (40 Kr. Missionsalmosen als Dank für ionstige Hilfe). — „Beiliegend 50 Kr. zur Taufe 2 Heidenkinder Anton und Klara, um glückl. Entbindung und als Dank f. d. Wiederfinden eines Fahrrades. Unsere 65jährige kinderlose Ehe ist vom lieben Gott mit Kindern gesegnet worden.“ —

„Mein Großkind erlitt durch Ueberfahren eines Fuhrwerkes arge Quetschungen am Beinchen; es konnte daselbe nicht mehr biegen. Wir beteten zum hl. Josef und kauften ein Heidenkind „Anna“, worauf das Kind wieder vollständig genas.“ — „Als letzten März so schreckliche Lawinen niedergingen und überall großen Schaden anrichteten, versprach ich zu Ehren des hl. Antonius die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Maria Aljosia, und wir wurden, Gott sei Dank, wunderbar beschützt.“ — „Wir waren mit unserem Nachbar wegen eines Stücks Land in Zwistigkeiten geraten und rieten, da wir uns nicht einigen konnten, den hl. Josef und hl. Antonius an und gaben 10 Mf. für die Mariannhiller Mission. Kurz darauf war der Friede wiederhergestellt.“ — Ein Feldgrauer schreibt: „Ich hatte die Beichte sehr nötig, verschob sie aber beständig aus nichtigen Gründen. Nun versprach ich eine neuntägige Andacht zu Ehren des hl. Josefs, und am nächsten Sonntag — es war der 4. Tag meiner Novere — stand ich morgens 8 Uhr neben dem Beichtstuhl und ging um 9 Uhr zur hl. Kommunion.“ —

„Als unsere 65jährige Mutter schwer an Lungenentzündung erkrankte, jodah der Arzt schon die Hoffnung aufgab, versprachen wir die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Jos. Ant. u. haben Erhörung gefunden.“

Die hl. Mutter ist nun wieder vollkommen gesund." — „Bei der Erkrankung meiner Gattin gelobte ich zu Ehren des hl. Josef ein Missionsalmosen von 100 Mf., worauf zu meiner großen Freude eine Wendung zum Besseren eintrat." — „Herzl. Dank für die Besserung eines chronischen Lungenkatarrhs! (21 Mf. für ein Heidenkind Josef und 14 Mf. freies Missionsalmosen.)" — „Dank dem hl. Josef u. hl. Antonius für die Erlangung einer Lehrerin, für den Schutz eines Kriegers bei einem Bom- benüberfall (12 Mf. f. d. Mission). „Ich litt an offenen Füßen, konnte bei den Aerzten keine Hilfe finden und versprach zuletzt 4 Mf. Antoniusbrot und die Taufe 2 Heidenkinder auf die Namen Josef und Josefa. Seitdem sind meine Füße heil." — „Mein Neffe litt längere Zeit große Schmerzen an Mittelohr-Eiterung. Ich empfahl ihn dem Schutz seines Namenspatrons, des hl. Hubertus, und anderer Heiligen. Es erfolgte Besserung; einen späteren Rückfall schreibe ich dem Umstände zu, daß ich die Veröffentlichung im Vergißmeinnicht verschob." — „Meine Tochter war auf Besuch, bekam unterwegs starkes Blutbrechen und fand Hilfe durch die Anrufung des göttlichen Herzens Jesu usw. und der armen Seelen. 20 Mf. Missionsalmosen; den gleichen Betrag sende ich für die Wiedererlangung verlorener Sachen und die Befreiung von einer mit Fieber verbundenen Ge- schwulst."

„Ich litt viele Jahre lang heftige Magenschmerzen und unterzog mich zuletzt einer Operation, die gottlob einen überaus günstigen Verlauf nahm. Hatte im Falle der Hilfe ein Heidenkind Ludwig Josef versprochen." — „Aus Gesundheitsrücksichten mußten wir uner ziemlich abgelegenes Bauerngut verkaufen. Passende Käufer waren schwer zu finden, doch als wir unsere Zuflucht zu den im Vergißmeinnicht so oft genannten Patronen nahmen, konnten wir das Gut an eine brave, gottesfürch- tige Familie veräußern. Beiliegend 25 Fr. zu einem Heidenkind Josef Anton, 20 Fr. Antoniusbrot und 5 Fr. fürs „Vergißmeinnicht". — Innigen Dank für sicht- baren Schutz bei der letzten großen Lavinengefahr (10 Fr. Alm.), sende durch Postanweisung 21 Mf. für 1 Heidenkind Gerhard aus Dank dafür, daß ich eine gefährdete größere Geldsumme wieder erlangen konnte. Es erkrankten uns kurz nacheinander zwei Kühe; wir hielten sie schon für verloren, begannen dann aber eine tägige Andacht zur hl. Brigitta, sowie zum hl. Josef und hl. Antonius, worauf die Tiere wieder genesen. Bei der Erkrankung meiner Frau und einer bevorstehenden schweren Operation habe ich die Taufe eines Heiden- kindes auf den Namen Paul Bernhard versprochen und Hilfe gefunden. Mein Nachbar hatte sich durch einen Fall ein schweres Leid zugezogen; er fauerte ein Heidenkind „Jakobus" und fand Hilfe. Innigen Dank für Nachricht von meinem vermissten Neffen (5 Mf. Alm.), sende 50 Mf. für die Mission aus Dank dafür, daß ich bei einem Augenübel ohne Operation wesentliche Besserung gefunden. Innigen Dank für rasche Gene- hebung meines im Kriege verwundeten Neffen (20 Mf. Alm.). Zwei Erstkommunikanten sandten den Betrag für die Taufe 2 Heidenk. auf die Namen Jos. Heinrich und Maria Wilhelmina."

„Desfentl. Dank dem hl. Josef betr. glückl. Lösung einer wichtigen Wahlangelegenheit (20 Fr. Alm.), für Heilung eines langwierigen Magenleidens (10 Fr. Alm. und 1 Paket Wäsche für die Heidenkinder), für Hilfe in schw. Anliegen, nachdem ich 2 Jahre lang vertrauensvoll gebetet hatte (Heidenk. Maria gef.), für die Genebung meines Kindes (2 Heidenk. Alois Hermann und Alfonz

Norbert und 10 Mf. Antoniusbrot), für Hilfe in einer Militärangelegenheit (Heidenk. Alois gef., 4 Mf. Antoniusbrot gespendet), für Befreiung von einem Halsleiden (10 Mf. für die Mission). Innigen Dank für die Verzeihung meiner beiden Söhne in eine höhere Klasse (6 Mf. Alm.), für den günstigen Aussall einer ärztl. Untersuchung (Heidenk. Bernhard Josef gef.), für den Schutz meiner Tochter bei einem Fliegerüberfall (40 Mf. zu hl. Messen), für Befreiung von Schwindelanfälle, an denen ich 5 Jahre zu leiden hatte (Heidenk. Anna Theresia gef. und 10 Mf. Missionsalmosen geip.). Dank dem hl. Josef und den armen Seelen für den glücklichen Verlauf der Operation meiner Tochter. Die Heilung ging so rasch voran, daß der Doktor verwundert sagte, ja einen Fall habe er noch nie gehabt. (Stipend. zu 4 hl. Messen und 2 Mf. Antoniusbrot.)

„Seit ich den hl. Josef und hl. Antonius zu Schutz- patronen wählte, hatte ich Segen im Haus und Stall, fand passende Arbeitskräfte und Hilfe in allen Stücken (Heidenk. gef.), ich litt an Geschwüren, versprach ein Heidenkind und wurde gesund, auch bei der Krankheit meiner Kinder kam rasch Hilfe (2 Heidenk. Annamarie und Willy, 5 Mf. zu Ehren des hl. Herzens Jesu); ein Feld- grauer sendet aus Dank f. Schutz in Kriegsgefahren 21 Mf. zur Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Heinrich. Mein kleiner Junge erlitt heftige Brandwunden; ich betete zur hl. Muttergottes, d. hl. hl. Josef, Anton und zu den armen Seelen, und das Kind war bald geheilt. (3 Mf. Alm. und 15 Mf. in einem anderen An- liegen.) Seit 2 Jahren leide ich an chronischem Darm- katarrh, ich betete zu den im Vergißmeinnicht so oft ge- nannten Patronen u. versprach die Taufe eines Heiden- kindes. Seitdem nahm die Krankheit einen recht günsti- gen Verlauf."

„Dank dem hl. Josef für Hilfe i. e. rheumatischen Leiden (Heidenk. Hermann gef.), für den Schutz meines Vaters bei einem gefährl. Sturz v. d. Leiter (7 Mf. Al- mosen); meinem Bruder wurde von einer Maschine die rechte Hand org. zerquetscht, ich versprach eine Novene z. hl. Josef, 6 Mf. Almosen und 4 hl. Messen für die armen Seelen. Nach glückl. Operation blieben m. Bruder drei Finger der verwundeten Hand erhalten. Aus Dank senden wir 50 Mf. f. d. Mission für Hilfe bei einer seuchenartigen Erkrankung von Schweinen. Ich er- frankte schwer an Gallenstein und Gelbsucht, versprach 1 Heidenk. M. Josefa usw. und habe ohne Operation Ge- hebung gefunden. Dank f. gütl. Beilegung einer Streit- sache (Hdf. gef.), 10 Mf. Alm. für den Schutz meines Bruders an der Westfront und 10 Mf. Antoniusbrot in bes. Anliegen. Innigen Dank für glückl. Heimkehr von einer weiten und gefährlichen Reise (15 Mf. Almosen). Durch Auflegen einer Reliquie der fr. Schwester Theresia v. Kind Jesu fand ich rasche Hilfe bei einer Krank- heit an der Hand (Heidenk. Theresia gef.) Dank den 14 hl. Nothelfern und anderen Patronen für Befreiung von großer Bedrängnis (Heidenk. Joh. Nepomuk, 5 Mf. Ant-Brot); für Hilfe in einer aufgedrungenen Prozeß- sache (Heidenk. zu Ehren des sel. Nikolaus v. d. Flüe); für Genesung von schwerem Wochenbett und der Gesun- dung meines franken Töchterchens."

St. Antonius hat geholfen.

„Beim Holzspalten fiel mir das Beil zweimal auf den Fuß, was mir während der Nacht die pein- lichsten Schmerzen verursachte. Ich versprach zwei hl. Messen zu Ehren des hl. Antonius und für die armen

Seelen, worauf die Schmerzen fast augenblicklich nachließen. Überhaupt haben mir die armen Seelen und der hl. Antonius seit mehr als 40 Jahren schon oft in den verschiedensten Nöten und Anliegen geholfen."

„Meine Schwester litt mehrere Jahre an einem schlimmen Nervenleiden, sodaß sie zuletzt in eine Heilanstalt verbracht werden mußte. Dort aber verschlimmerte sich ihr Zustand derart, daß der Arzt sie als unheilbar erklärte. Wir aber hörten nicht auf, zu Ehren des hl. Antonius Novene zu halten und zeitweilig ein Antoniusbrot für die Mission zu spenden. Unser Vertrauen wurde belohnt, denn im Befinden unserer Schwester ist nun dauernde Besserung eingetreten.“ — „Ich hatte eine Geldtasche mit 96 Kronen Inhalt verloren, hielt eine Novene zu Ehren des hl. Josef, Antonius und der kleinen Theresia vom Kinde Jesu, und habe Tasche samt Inhalt wieder gefunden. Veröffentlichung im Vergißmeinnicht war verprochen.“ — „Mein Sohn erkrankte schwer an Typhus. Als ich durch eine Depesche davon benachrichtigt wurde, hielt man ihn allgemein für verloren. Ich versprach, ein Heidenkind Herbert Antonius zu kaufen und meinen Sohn ganz dem Dienste Gottes zu weihen, wenn er wieder vollständig gesund würde. Als ich diesen Morgen bei ihm ankam, gaben mir der Arzt und die Krankenschwester neue Hoffnung. Möge der liebe Gott weiterhelfen!“

„Der Fürbitte des hl. Antonius schreibe ich es zu, daß ich im letzten Winter so schnell von einer Krankheit, die mich befallen hatte, genas“ (25 Fr. für ein Heidenkind). — „Nachdem ich zu Ehren des hl. Antonius die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Paul verprochen hatte, wurde mir in einer Geldangelegenheit geholfen.“ — „Es war mir eine Brieftasche mit Geld und wertvollen Papieren abhanden gekommen; ich versprach zu Ehren des hl. Antonius eine hl. Messe, sowie ein Missionsalmosen von 10 Mt. mit dem Erfolge, daß ich am nächsten Morgen Brieftasche samt Inhalt wieder zurückhielt.“ — „In schwerer Krankheit gelobte ich zu Ehren des hl. Antonius die 9 Dienstage zu halten und auf seinen Namen ein Heidenkind taufen zu lassen, worauf bald eine Besserung eintrat. Füge auch 5 Fr. als Antoniusbrot bei für Glück im Stall. In einem Nerven- und Seelenleiden hat mir der hl. Josef geholfen.“

„Beiliegend 10 Mt. Antoniusbrot für Hilfe in einer schwierigen Geschäftssache; desgleichen für die Erhaltung eines wertvollen Pferdes, das an einem Darmleiden schwer erkrankt war. Innigen Dank für Hilfe beim heftigen Ausbruch eines Bruchleidens.“ (5 Mt. Antoniusbrot.)

„Ich hatte auf einer Reise mein Portemonnaie mit beträchtlichem Inhalt verloren und versprach, sobald ich den Verlust bemerkte, eine Novene zu Ehren des hl. Antonius und U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe. Schon am folgenden Tag war das Verlorene wieder in meinem Besitz.“ — „Innigen Dank dem hl. Antonius, daß ich den Trauring wieder fand, den ich ein volles Jahr vermisst hatte. Zugleich danke ich dem großen Wunderäter, sowie den armen Seelen für die Genesung meines Kindes“ — „Meinem Versprechen gemäß sende ich 10 Fr. zu Ehren des hl. Antonius aus Dank dafür, daß ich mein Sparkassenbuch wieder gefunden habe; weitere 10 Fr. liegen bei zu Ehren des hl. Apostels Judas Thaddäus für Erhörung in einem Anliegen.“

„Durch Postanweisung sende ich Ihnen den Betrag von 21 Mt. für die Taufe eines Heidenkindes auf die Namen Hermann Jos. Maria. Es geschieht dieses zur

Erfüllung eines zu Ehren des hl. Antonius gemachten Versprechens, wenn mein einziger Sohn, der im Felde steht, bei der großen Offensive im Westen an Leib und Seele gesund erhalten bliebe. Tatsächlich erfuhr mein Sohn ganz auffallenden Schutz und befindet sich gegenwärtig bei uns in Urlaub.“ — „Ich sah meiner schweren Stunde entgegen und gelobte, wenn alles gut und ohne Doktor abginge, ein Heidenkind Jos. Anton und noch eigens 5 Mt. Antoniusbrot, wenn mir der hl. Gott einen Knaben schenken würde. Es ging alles gut, ich bedurfte keines Arztes, doch kam der kleine Junge scheintot zur Welt. Alle hielten ihn für verloren, ich aber versprach eine hl. Messe zu Ehren der hl. Mutter Gottes, sowie des hl. Josefs und des hl. Antonius und erlebte die Freude, daß das Kind allmählich zum Leben erwachte. Heute ist aller Grund zur Hoffnung vorhanden, daß er uns dauernd erhalten bleibe.“

„Dank dem hl. Antonius für Befreiung von heftigen, gichtartigen Kopfschmerzen, die kein Arzt beheben konnte“ (Heidenkind Bernhardine Antonie gekauft). Dank für Hilfe in mehreren Anliegen (20 Mt. Antoniusbrot und 15 Mt. zu hl. Messen), für Erhörung in einer Familienangelegenheit (2 Mt. Heidenk. Jos. Anton und Maria Theresia, sowie 8 Mt. Antoniusbrot versprochen), für schnelle Hilfe in einer Krankheit (12 Mt. Alm.), für Hilfe in einem besonderen Anliegen (10 Mt. Antoniusbrot); „Innigen Dank für die glückliche Heimkehr unsres Sohnes aus dem Krieg (2 Heidenk. Antonius gef.) und 20 Mt. Antoniusbrot für Befreiung von einem hartnäckigen Leiden!“ — „Mein Sohn hatte in der Schule seine Uhr verloren, versprach 5 Mt. Antoniusbrot und hat sie wieder gefunden.“ — „Innigen Dank für den guten Verlauf einer schweren Gemütskrankheit (Heidenk. Jos. Ant. und 10 Mt. Antoniusbrot), für die Genesung meines 5jährigen Söhnchens von schwerer Krankheit (17 Mt. Antoniusbrot); für das Wiederfinden eines verlorenen Taschenmessers.“ — „Sende 10 Mt. Antoniusbrot für meine Brüder, wovon der eine in Flandern im Felde steht, während der andere schon vor 3 Jahren gefallen ist, weitere 10 Mt. zu hl. Messen zu Ehren U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe und des hl. Josefs.“

Briefkasten.

Bürgle: 5 Mt. (Schutz uns. Krieger); Bohlsbach M. E. J.: 13 Mt. Missionsalmosen und 36 Nachzahlungen zu dem im Preise erhöhten Vergißmeinnicht; Pforzheim: 20 Mt. Schutz des Mannes im Kriege und glückl. Heimkehr; Biederachzell, H. S. Dank d. hl. Josef und Antonius für Hilfe in schw. Anliegen (10 Mt.); Dötrup: 60 Mt. Missionsalm., Hilfe in Militärangelegenheit und Erlangung eines braven Dienstmädchens; Bildstock: 27 Mt., Familienanliegen und Glück im Stall; Rieste: 10 Mt. nach Meinung; Essen: 15 Mt., würdige Osterkommunion eines Familienwackers; Grefrath: 60 Mt., Befreiung der Kinder von e. bösartigen Krankheit, glückl. Entbindung, Abwendung eines Unglücks vom Stall; Baasen: 20 Mt. nach Meinung; Sythen: 60 Mt. Dank dem hl. Josef für Hilfe in schwerer Krankheit.

Den Betrag für die Taufe eines Heidenkindes erhielten wir aus:

Sutten: Bernhard; Grefrath: Josef, Dank für Bewahrung von Lungenentzündung; Krefeld: Josef, Hilfe bei Erkrankung auf der Reise; Osbon: Hilfe in schw. Anliegen; Ohligs: Anton, Hilfe in Militärangelegenheit; Delmenhorst: Johannes, Schuh eines Sohnes im Felde, gute Fortschritte im Studium bei einem zweiten Sohne; Dortmund: Maria Josefa, Hilfe in großer Not; Eilendorf: Elisabeth, Genesung e. Kindes; Erkelenz: 2 Heidenk. Josef Anton und Judas Thaddäus, Genesung e. Töchterchens; Asbeck: Felix Josefa, Dank f. Hilfe i. e. Krankheit; Wiedede: Maria Elisabeth, Bewahrung vor schw. Operation; Wegenstadt: 2 Heidenkind Josef und M. Anna; Moos: Josef, Befreiung von ein. Seelenleiden; Bohlsbach (M. E. J.): Josef; Schirgiswalde: M.

J. (nebst Almosen); Kleinschwand, Dank für die Erhaltung einer kranken Hand; Dahlem: Alois, Hilfe i. e. Militärsache und Genesung e. Kindes von einem Halsleiden; Hüls: 2 Heident. Paula Josefa und Ferdinand Josefa, schw. Anliegen; Breite: Elisabeth, Dank und Bitte; Würselen: Ant. Jos. und Josef; Eßen: Josef Anton, Erhörung i. wichtigem Anliegen; Kerken: 2 Heident. Barbara und Maria, Hilfe i. Militärangelegenheit (Antoniusbrot); Barmen: M. Josef, Hilfe im Geschäft; Hamborn: Josef, Dank f. Erhörung; Aichtetten: Rosalie, Hilfe i. e. Augenleiden und Wohnungsangelegenheit; Frankfurt: Anna Katharina nach Meinung; Wehle: Josef Karl, Erhörung i. bei. Anliegen; Berlin: Elisabeth, Beilegung häuslicher Zwistigkeiten; Eichbach: 4 Heident. auf d. Namen M. Margaretha, Agatha, Josef, Maria Caecilia; Grosslingen: Anselm Jos., Schutz d. Sohnes im Krieg; Marfeld: Josef Anton, Erhörung in e. Militärsache; Langenbrücken: Josef, Genesung e. kranken Mädchens (ferner 5 M. Antoniusbrot um Urlaub des Mannes); Langheim: Schutz des Mannes im Krieg; Heiligenstein: Josef, Hilfe bei schwerer Blutung; Rüttel: Peter, nebst 5 M. Antoniusbrot für den günstigen Verlauf eines Hauses; Walters: 12 Fr. (Dank f. gut best. Staatsprüfung); von Familie L. i. Schifff.: 6 Fr. für Hilfe in schwerem Anliegen; Obruzwil: 5 Fr. für glückl. Operation vom grünen Star.

Wald: Thaddäus Josef, Dank f. Hilfe in langw. Nervenkrankheit; St. A.: 2 Heident. Maria und Josef, für glückliche Operation und wieder erl. Gesundheit; W. R. für glückl. Geburt; J. W.: Josef Ernst für gut verlaufene Halsoperation und Genesung; Haag: M. Elisabeth, Heilung d. Mannes von d. Trunkflucht; J. Sch.: Josef Anton, Dank und Bitte, zu gleich 10 Fr. Antoniusbrot f. e. hl. Messe; Eisen: Josef, Dank für Erlangung einer guten Stelle; Blitzingen: Rudolf, für Genesung d. Vaters; Schaffhausen: Jos. Ant. Erhörung in wichtigem Anliegen, desgleichen von J. G. in Sch.: Bünzen: 2 Heident. Maria und Jos. Anton für Genesung von schw. Krankheit; St. Gallen: Karl Josef, Dank und Bitte; Brunn: M. Josefa Clara für Verhütung einer Mischehe; Wald: 2 Heident. Maria und Josef, Dank f. Erhörung; Schönau: Elisabeth, Hilfe in mehreren Anliegen und 10 Fr. Antoniusbrot (Augen- und Nervenleiden).

Hohenems-Reutte: Paula; Villnös M. P. Dank für glückliche Operation; Passail: Dank für wiedererlangte Gesundheit; Innsbruck: gut überstandene Operation; Maria-Schmolla: 2 Heident. Jos. Anton, Hilfe in einem Anliegen; Lustenau, Hilfe in Geldangelegenheiten; Fernitz: 2 Heident. Maria und Josef, Dank f. Hilfe in schwerem Magen- und Nervenleiden; Steinbrückl: Leopold, glückl. bestandene Prüfung und für Bewahrung vor den Schrecknissen des Krieges.

Inner-Passier: 44 Kr. Missionsalmosen, Dank d. hl. Herzen Jesu und Maria, sowie dem hl. Josef und Antonius für Erhörung in einem Anliegen; Marosvasarhely (Ung.): 110 Kr. f. d. Mission um Erhörung in schw. Familienanliegen, Glück und Segen in der Ehe und Gesundheit einer Familienmutter; Reichen (Tirol): 10 Kr. Missionsalmosen; Jauernig: 50 Kr. Alm., Dank dem hl. Josef für Erhörung in schwerem Anliegen.

Aus folgenden Orten gingen in verschiedenen Intentionen ein:

Sögel: 34 M. in verschiedenen Anliegen und Intentionen; Straßburg: 100 M. für gut bestandenes Staatsexamen; Weilerbach: 60 M. für 2 Heident. u. Alm.; M. M.: 50 M. f. 2 Heident. und 7 Alm.; Lippispringe: 255,95 für Heidentinder, Berg. u. Alm.; Aachen: 20 M. zum Dank für Erhörung in mehreren Anliegen; Seligenstadt: Beitrag für ein Heidentkind und Mefstipendien erhalten; Gott Vergelts. Schleithal: Sendung als Dank und Bitte um Hilfe in einer Gerichtssache, für 1 Heidentkind und Almosen erhalten. Gott Vergelts. Neufeldwang: Gabe für ein Heidentkind als Dank und Bitte erhalten. Gott Vergelts. Gigling: Almosen für ein Heidentkind als Dank erhalten. Gott Vergelts. H. A. 13: Bestätige dankend den Empfang 21 M. für die Taufe eines Heidentindes. Gott Vergelts. Kurn: Beitrag für 1 Heident. und Almosen, um Verhütung einer Operation und Hilfe in Anliegen. Ugenanamt: 5 M. als Dank zu Ehren d. hl. Herzen Jesu und des hl. Josef in schwerem Anliegen. Anerang: Gabe für Antoniusbrot dankend erhalten. Obernzell: Beitrag für ein Heidentkind „Ludwig“ als Bitte um Hilfe in verschiedenen Anliegen erhalten. Gott Vergelts. R. Weiler: Sendung zur Taufe eines Heidentindes erhalten. Gott vergelts. Unteraurbach: Als Dank und Bitte zu Ehren des hl. Josef Missionsalmosen und für 1 Heidentind erhalten. Gott Vergelts. Unterneuljes: Gabe für ein Heidentind und Missionsalm. als Bitte n. Meinung d. Spender erhalten. Berg.

Gott. J. Sch. G. Beitrag für ein Heidentind und Mefstipendien dankend erhalten. Vergelts Gott. Gersthofen: Almosen als Dank für wunderbare Hilfe in der Schlacht im Westen erhalten. Gott vergelts. Baufitten: Almosen als Bitte um glückliche Rückkehr aus dem Krieg erhalten. Vergelts Gott. Erl. L. W. Frdg: Beitrag für ein Heidentind und Mefstipendium erhalten. Gott vergelts. Aschau: 5 M. Missionsalmosen dankend erhalten. Gott vergelts. Freiburg: Als Dank für Wiedererlangung der Gesundheit ein Heidentind. Gott vergelts. Weiler: 1 Heidentind, Dank d. hl. Antonius u. hl. Josef. Iphofen: Antoniusbrot um Wiedergenese von Krankheit. Gott vergelt es. Munzingen: Almosen für 2 Heidentinder „Ottilie und Josef“ und für Mefstipendien erhalten. Vergelts Gott. Bittershausen: Der hl. Antonius hat geholfen in vielen Anliegen; desgleichen Dank dem hl. Josef für Hilfe in verschiedenen Anliegen. (Alm.) Bankholzen: Almosen zu Ehren d. hl. Josef um Hilfe in schwer. Anliegen erhalten. Gott vergelts. Waltenweiler: Beitrag für Almosen und 1 Heidentind erhalten. Gott vergelts. Freising: Missionsalmosen erhalten. Gott vergelts. M. H.: Almosen, zu Ehren des hl. Josef um glückl. Rückkehr des Gatten vom Kriege. Merkenbeuren: Beitrag für ein Heidentind „Anna“ erhalten. Vergelts Gott. J. S. München: Almosen für ein Heidentind und Antoniusbrot dankend erhalten. Vergelts Gott. Rotheim: 25 M. Großrinderfeld: 5 M. als Dank erhalten. Ilmpian: Beitrag für 3 Heident. und Missionsalm. als Dank für Hilfe in einem Anliegen erhalten. A. M. J.: Ein Heidentind. Lohr a. M.: 10 M. Missionsalm. für erlangte Hilfe in Krankheit. Unterspiesheim: erhalten. Aus Häusern: 10 M. Aus Erstein 3 mal 5 M. Almosen dankend erhalten. Guntendorf: Beitrag für 1 Heident. erhalten. R. A.: 5 M. Missionsalmosen dankend erhalten. Burggen: A. H.: 20 M. Antoniusbrot erhalten als Dank in Geschäftsanliegen. M. K. in A.: 30 M. dankend erhalten. Sonderau: 10 M. und 5 M. Antoniusbrot dankend erhalten. W. Unbenannt: 5 M. dankend erhalten. Rauenzell: 20 M. dankend erhalten. G. St.: Der Stifterin der St. Gertraudstatue herzgl. Vergelts Gott. J. G. Tittling: Beitrag dankend erhalten. Künzach: 43 M. zu hl. Messen und 21 M. für ein Heident. als Dankagung erhalten. Veröfentlichtung versprochen. Antullen: L. D. 10 M. dankend erhalten. Riedenburg: 1 Heident. Anton. Schleithal: 21 M. für 1 Heident. „Josef“ und 9 M. Antoniusbrot um glückl. Heimkehr eines Kriegers dankend erhalten. Kronau: Dankend erhalten. H. A. 13: 25 M. dankend erhalten. Heident. Josefa wird besorgt! L. O. Klein Riederingen: 10 M. werden nach Ihrer Angabe verwendet! Hanau: Beitrag für hl. Messen und Ant.-Brot für Heilung eines Kindes erhalten. Bilsting: Beitrag für 1 Heident. und Antoniusbrot für Erhörung eines bedrängten Kriegers dankend erhalten. Opferbaum: 6 M. Missionsalmosen dankend erhalten. Lutazöd: 9 M. nach Meinung dankend erhalten. Solgen: 12 M. Mehlsack: 15 M. Antoniusbrot, Dank für gute Fortschritte eines studierenden Sohnes u. f. Erlangung e. braven Dienstmädchens. Oberhaar: 16,50 M. Genesung eines Kindes, Hilfe bei Lungenentzündung. Tennenbronn: 45 M. Dank d. hl. Josef für Bewahrung von Brandungslück; 36 M. zu hl. Messen. Schwabhausen: 20 M. Antoniusbrot und Beitrag à Taufe 2 Heidentinder auf die Namen Mathias und Ottilia um Genesung einer gemütskranken Gattin. Graz: 100 Kr. und Stipendium zu 20 hl. Messen. Vergelts Gott! Ferner 25 Kr. Antoniusbrot als Dank und Bitte. Zell am See: 100 Kr. Missionsalmosen als Dank zu Ehren der hl. Familie und anderer Patronen für Hilfe in schweren Anliegen. Wisbed: 25 M. zu Ehren d. hl. Josef u. hl. Antonius. Haus Feldhaus: 10 M. Dank f. Erhörung. Transberg: 10 M. Antoniusbrot, Dank f. d. Genesung e. kranken Kindes. Kaltbrunn: 35 Kr. nach Meinung, zum Trost der armen Seelen, sowie zu Ehren d. sel. Pater Paul von Moll u. d. frommen Schwestern M. Theresia vom Kinde Jesu. Blitzingen: 52 Fr. Dank der hl. Muttergottes u. d. hl. Josef für Erlangung einer sicheren Lebenszeit. Schwan: 10 Kr. Dank für Erhörung. Den Beitrag zur Taufe eines Heidentindes erhielten wir aus:

Prüm: 2 Heident. Josef u. Josef Anton, Hilfe in Familienanliegen. Buhof: 4 Heident. Josef, A. Maria, Karl Bort. und Ottilia, Bewahrung vor Unglück im Stall. Neienheim: Georg, nebst größerem Missionsalm. als Dank für die Genesung eines schwerverw. Kriegers. Breitengrundbach: Dank für Erhörung. Unterkirchberg: Ottilia, Besserung eines Augenleidens. Tiefenstein: Emma. Innsbruck: Judas Thaddäus f. Genesung nach schwerer Operation. Glajedsdorf: Hilfe i. versch. Anliegen, desgleichen aus Rantweil: Josef Clemens. Andelsbuch: Hilfe in zeitl. Anliegen. Groß-Schö-

nau: Frz. Xaver, Dank f. Erhörung. Magdalenenberg: Jos. Anton, Dank für östmalige Hilfe. Innsbruck: Josef, Hilfe i. e. Seelenanliegen. Groß-Schönau: Anna, Dantespende. Nels: Hilfe in schwerer Krankheit e. Kindes; Hilfe in mehreren Anliegen (75 Kr. Opfer). St. Martin: Erlangung e. guten Stelle. Jansdorf: 2 Heident. und Antoniusbrot. Georgental: Dank f. Erhörung. Josl: Dank für Wiedererlangung e. verlorenen Gutes. Poggstall: Hilfe i. schw. Krankheit. Oberndorf: Anna (50 Kr.), glückliche Sterbe-

stunde. Frankfurt: Antonius Pantaleon, Hilfe in einem Darmleiden. Gesseldorf: Johannes, Rettung m. Mannes aus großer Lebensgefahr. Niedermurach: Georg Josef, Genesung des Gatten und glückl. Rückkehr des Sohnes vom Krieg. Schmalwasser: Anna Agatha Josefa, Genesung von schwerer Krankheit. Leuchtenberg: Josef, Hilfe i. e. Augenleiden. Ungenannt: Josef Anton, glückl. Heimkehr d. Gatten. Unter-Isberg: Josef, Hilfe in einer Militärangelegenheit. Schipshain: Dank d. hl. Josef für gute Vermietung v. Wohnungen. Wallis: Agnes, ferner Adolf, glückl. Berufswahl. Würselen: Maria, Dank f. Erhörung. Thernwil: Josef Anton, Genesung e. Familienmutter. St. J. W.: 2 Heidentinder und 50 fr. freies Missionsalmosen, Empfehlung in Familienanliegen. Rudenberg: Jos. Alfonso, nebst Almosen, eingesandt v. einem Lehrjungen. Meinenbrecht: Ludwig, Genesung eines Kindes. Grüfflingen: Peter Nikolaus, Empfehlung eines nervenkranken Sohnes. Wadersloh: Antonius. Münster: glückl. Entbindung. Mülheim, Saarn: Leonhard. Jud. Thaddäus, Dank für Errettung m. Bruders aus russischer Gefangenschaft.

Danksgaben, Gebetsempfehlungen und Antoniusbrot

in verschiedenen Anliegen wurden uns zugesandt aus:

Aschenroth: Innigen Dank d. hl. Herzen Jesu, d. lb. Muttergottes, d. hl. Josef u. hl. Antonius und den armen Seelen für Hilfe in großem Anliegen. Ludwigshafen: Dank d. hl. Antonius für seine Hilfe in mehreren Anliegen. Augsburg: Dank d. hl. Josef für seine wunderbare Hilfe aus einer sehr bedrängten Lage. Böttigheim: Der lb. Muttergottes, den lb. Heiligen und armen Seelen Dank für ihre Hilfe in verschiedenen Anliegen. Werbach: Dem hl. Herzen Jesu, der lb. Muttergottes u. d. hl. Josef öffentlicher Dank für Erhörung. Steinbach: Der lb. Gottesmutter und den armen Seelen ein innigen Dank gesagt für Hilfe in einem zeitlichen Anliegen. Neumarkt: Dank d. lb. Muttergottes, d. hl. Josef und d. hl. Judas Thaddäus für Hilfe in einem großen Anliegen. Rottendorf: Taugend Dank der lb. Gottesmutter und lb. Heiligen; ich bin erhört worden. Neureut: Dank d. lb. Muttergottes und den lb. armen Seelen für Erhörung und Hilfe. Mannheim: Dessenlichen Dank d. lb. hl. Josef für seine Hilfe in einem besonderen Anliegen. Schießen: Als Dank für erhaltene Hilfe Almosen für 2 Heidentinder. Gott vergelts. Rülzheim: Dank d. hl. Herzen Jesu, d. lb. Muttergottes und des hl. Judas Thaddäus für Erhörung und Hilfe. Struth: Der lb. Muttergottes u. d. hl. Josef sei öffentlicher Dank gesagt für ihre Hilfe. Würzburg: Durch die Fürbitte der hl. Mutter Gottes und des hl. Josef wurde in zwei Anliegen auf wunderbare Weise schnell geholfen. Veröffentlichung und Taufe eines Heidentindes „Alfred“ war versprochen. Erzingen: Dank d. hl. Josef für seine Hilfe und Erhörung in einer Thrensache. Tmdg: Durch ständige Andacht zum hl. Josef und hl. Antonius und hl. Judas Thaddäus mit dem Versprechen eines größeren Missionsalmosens Hilfe in einer unangenehmen Prozeßsache gefunden. Oberhathheim: Dank der lb. Muttergottes u. d. hl. Josef für Erhörung in großem Anliegen mit d. Bitte um glückliche Rückkehr vom Krieg. Büchenau: Dank d. lb. hl. Josef, er ist Helfer in allen Nöten. Westheim: Dem hl. Josef und d. hl. Antonius Dank für erlangte Hilfe. Sodenheim: Dank der göttl. Vorsehung u. d. lb. Heiligen für Erhörung mit der Bitte um weitere Hilfe. Schleitstadt: Dem hl. Herzen Jesu, der lb. Muttergottes, d. hl. Josef u. dem hl. Antonius für Erhörung in 2 Anliegen. Furtwangen: Dank dem hl. Antonius und d. lb. armen Seelen für Hilfe in einer Prozeßsache. Unterpleichfeld: Dank dem hl. Josef und Bitte um weitere Hilfe. Offenburg: Dem hl. Judas Thaddäus und d. hl. Antonius Dank für Wiederfinden einer verlorenen Brieftasche. Buchenberg: Dank der hl. Dreifaltigkeit, d. lb. Muttergottes und allen Heiligen für Erhörung in schweren Kriegsanliegen mit der Bitte um weitere Hilfe. Wiggoldingen: Unserer lb. Frau u. d. immerwährenden Hilfe, d. hl. Josef und Antonius Dank für Erhörung. Bruck: Dank d. hl. Antonius für Hilfe in einem Fußleiden. Stadtlauringen: Gabe für die Taufe eines Heidentindes „Antonius“ um glückliche Heimkehr eines Kriegers erhalten. Vergeits Gott. Prien: Dank d. hl. Judas

Thaddäus für Erhörung und wunderbare Hilfe in schwerer Krankheit. Gottenheim: Dem lb. hl. Josef u. hl. Ant. innigen Dank f. Erhör. u. Hilfe in einem Kriegsanliegen. Reithof: Dessenlichen Dank d. l. Gott u. d. lb. Heiligen für Hilfe in einem körperlichen Leiden. Geiselhöring: Dank der hl. Familie, d. hl. Judas Thaddäus und d. hl. Antonius für wunderbare Hilfe. Ettenhof: Der lb. Maienkönigin Dank für Erhörung in einem schwierigen Anliegen. Glashofen: Dem hl. Josef und d. hl. Antonius Dank für Erhörung. Waldzell: Dank d. lb. Muttergottes, d. hl. Josef und d. hl. Judas Thaddäus für Hilfe und Erhörung in verschiedenen Anliegen. A. S. Waldbühnen: Dank d. hl. Dreifaltigkeit und der hl. Familie für Erhörung mit der Bitte um weitere Hilfe. Binden: Auf die Fürbitte der lb. Muttergottes, des hl. Josef und hl. Antonius erhielt Hilfe und Trost in schwerem Herzenleiden. Ungenannt: Dank d. lb. Gottesmutter u. d. lb. Heiligen für glückliche Beteiligung eines Prozesses. Tannenberg: Antoniusbrot und Gabe für 5 Heidentinder dankend erhalten. Gott vergelts. Geisshofen: Der hl. Familie inigen Dank für Hilfe und Erhörung in einem dringenden Anliegen. Künaberg: Dank d. hl. Josef und hl. Antonius für Erhörung in Militärangelegenheit. Geisleden: Als Dank für Erhörung in einem wichtigen Anliegen, Gabe für ein Heidentind „Maria“. Sch. U. L.: Innigsten Dank dem hl. Vater Josef für erlangte Hilfe in schwerem Anliegen. Hatzendorf: Dank d. göttl. Herzen Jesu, d. hl. Familie und dem hl. Antonius für Erhörung in Militärangelegenheit. München: Dank dem hl. Josef, d. hl. Theresia und d. hl. Antonius für Wiedererlangung der Gesundheit. Dettelbach: Almosen als Danksgabe für erlangte Erhörung. R. R.: Der hl. Familie innigen Dank für sichtbaren Schutz in Kriegsgefahren. Oberhausen: Dank dem hl. Antonius für wiedererlangte Gesundheit und Erhörung in mehreren Anliegen. Stadelhofen: Als Dank für erhaltenen Urlaub Gabe für die Taufe eines Heidentindes „Josef“. Aising: Dem hl. Josef und hl. Antonius Dank für Hilfe und Erhörung. Püstringen: Dank dem hl. Antonius für Erhörung. Eisingen: Dem hl. Antonius sei Dank für Wiederfinden eines verlorenen Gegenstandes, H. in H.: Betrag als Dank f. teilweise Erhörung in verschiedenen Anliegen. D. Prager Jesukind, d. lb. Mutter Gottes, dem hl. Josef u. d. armen Seelen mit der Bitte um weitere Hilfe. Miss-Almosen u. hl. Messen verprochen. Bitte um Gebet: Schweres Augenleiden. Riedenburg: Dank unserer hl. Frau v. hl. Herzen und dem hl. Josef für Hilfe u. Befreiung von übler Krankheit. Baumstetten: Dem hl. hl. Herzen Jesu, d. lb. Muttergottes von der immerwährenden Hilfe und d. hl. Josef Dank für Hilfe und glücklich überstandener Ohrenoperation. Angering: Bitte um Gebet in mehreren Anliegen. Münchhofen: Der lb. Muttergottes, d. hl. Josef, d. hl. Antonius u. d. hl. Apostel Judas Thaddäus sei herzlich Dank für ihre Hilfe in schwerem Seelenleiden. Achstetten: Dank dem hl. Josef für seine Hilfe und mächtigen Schutz. Osterhauen: Dessenlichen Dank dem hl. Herzen Jesu, der lb. Muttergottes u. d. hl. Josef für Hilfe und Erhörung in Militärangelegenheit. Eßfeld: Dank d. hl. Herzen Jesu und d. hl. Judas Thaddäus für ihre wunderbare Hilfe. Töbel: Dem hl. hl. Josef öffentlicher Dank für seine Hilfe in verschiedenen Anliegen. Bissel: Unserer lb. Frau v. d. immerwährenden Hilfe sowie dem lb. Heiligen Dank für erlangte Hilfe. Frohnstetten: Dank dem hl. Josef und d. hl. Antonius für gnädige Erhörung in einem Anliegen. Seeborn: Der lb. Muttergottes, d. hl. Josef und hl. Judas Thaddäus innigen Dank für Erhörung. Emsdetten, Laubau, Ahmannshausen, Münster, Paderborn, Linnich, Deum, Epen, Dörsten, Düsseldorf, Eichen, Eßen, Würselen, Köln, Aum, Trefeld, Grevenbroich, Peich, Ettreln, Kürtscheid, Lommelum, Ochtrup, Coesfeld, Poulheim, Poulheim, Coesfeld, Koswedel, Ederen, Calaor, Barst, Lampspringe, Osterath, Uder, Reiferscheid, Steinigen, Köln, Bissel, Köln, Transberg, Köln, Holweide, Oberbrem, Köln-Holweide, Köln, Kärtlich, Nordkirchen, Ederen, Eßen, Niedermemel, Kerben, Münster, Bottrop, Sigrup, Köln, Ihndorf, Lommelum, Altenahr, Straßburg, Hönnigen, Sögel, Sögel, Kleinlöhghofen, Hassen, Niederorichel, Heiligenstein, Mühlhausen, Bissel, Schahbach, Königseggwald, Ravensburg, Pottau, Kalmünz, Buchen, Ehingen, St. Pilt, Linden, Niederwinzer, Meckenbauer, Höttigen, Sognien, Herbolzheim, Steindorf, Großbardorf, Maisach, Riedingen, Westheim, St. Pilt, Breslau, Landau, Neudorf, Trebnitz, Nesselwang, Birnbach, Lippach, Wahlwies, Nebelschütz, Steinbach, Oberwittstadt, Winharing, Oberhausen, Acholshausen, Pfelling, Böhburg, Eisingen, Oberbirwang, München, Gauting, Unterstürming, Riedenbach, Völkersbach, Mekkenbeuren, Darshofen, E. H. Großwallstadt, Hauhenberg, Schwyz, Zürich, Alberswil, Lostenbach, Lachen,

Zuzwil, Bremgarten, St. Veit a. d. Glan, Kärnten. Giebervunn, Tirol. Wels, Ebensee, Sand i. Tauferertal. Rohrbach a. d. Gössen, Birgen, Tirol (dreimal). Heiligen Kreuz b. Baden, Altmünster. Weyer, O. O. St. Peter i. Sulmtal. Untervogau, Steiermark. Mostowiz, Mähren. Mittewald a. d. D. Tirol. Mästig, Ober Prauhnitz, Böh. Altenfelsen, O. O. Zwidau, Böhmen. St. Georgen am Steinfelde. Groß Aluppa, Böh. Wölsegg, O. O. Rautwei, Vorarl. Trautenau, Böh. Auflig, Böh. Rattenbör, Mähren. Pfarr-Werjen, Salzb. Warthberg a. d. Aist, O. O. Schwoich b. Kufstein, Tir. (4mal). Kapitz, Böh. Tiefenstein, Röslsberg, Pischdörf, Neukirchen, Dreisbach, Rüdenberg, Mutterstadt, Sissienhof, Leichtenberg, Schmalwasser, Lingen, Nürnberg, Karlsdorf, Gleiwitz, Temmenbron, Niedermurach, Schwabhausen, Groß-Reichenau, Kattowitz, Sonderau, Bühof, Neienheim, Unterlirschberg, Oberwern, Riegsee, Rottenburg, Quasöd, Breitengüßbach, Michaels-Neukirchen, Solgen, Aufhausen, Meßbach, Gesseldorf, Oberhaar, Frankfurt, Feuerbach, Metten, Stoppenberg, Aachen, Cransberg, Coblenz, Prüm, Münster, Münster, Grüsslingen. M. Gladbach, Bremke, Gellep, Trefeld, Cöln, Hördt, Hamborn, Haus Feldhaus, Meinkenbrach, Wiehl, Mülheim, Bisbed, Ederen, Waderloch, Steinhäusern, Therwes, Bližingen, St. Gallen, Bellinzano, Zürich, Oberegg, Muri, Schüpfheim, Sarmenstorff, Baden, Buhler, Unter-Isberg, Kaltbrunn, Würenlos, Kreuz, Mümliswil, Luz, Graz, Steyr, Innsbruck, Tsch, Böglstall, Oberndorf-Raab, Zell am See, Tirol, Glafelndorf, Rankweil, Andelsbuch, Groß-Schönau, Magdalenenberg, Döfthal, Kleinarl, Nals, Wien, St. Martin, Jansdorf, Georgenthal, Schaan, Altenberg b. Linz, Straßgang b. Graj, Steinebrüdl, Kumberg b. Graz, Obergnas, Steierm. Reichenau b. Gablonz, St. Stefan ob Stainz, Lissa a. d. Elbe, Möltzen, Vilpian, Tir. Vorhedorf, O. O. Behamberg, Nied. Dörf, Schwaz, Tirol. Czernowitz, Mähren. Gieshübel, Böh. Vilpian, Tirol. Salzburg, Budweis, Mährisch-Trübau, Oberheindorf, Mähren. Lilienfeld, O. O. Merveler, Oberazien, Rüthi, Müllheim, Einsiedeln, Bulli, Zürich, Bürglen, Zuzwil, Straßöd, Geiersberg, Augsburg, Achstetten, Iphofen, Zwiefalten, Burggrumbach, Schleithal, Ruhnau, Pieß, Allenstein, Marienthal, Neustadt, Frankensteine, Jarschomtlow, Hemsbach, Dahlem, Kleinwand, Moos, Aachen, Feldpost, Niederauterbach, Nehle, Frankfurt, Berlin, Maisach, Burgle, Eichbach, Großfellingen, Hühnhausen, Unterhühnhausen, Langenbrücken, Langheim, Pfarrheim, Bierachzell, Sulzenmoos, Pfäumheim, Indau, Heiligenstein, Ravensburg, Winzenheim, Großhaldorf, Regensburg, Käfertal, Böhlbach, Bonn, Maybach, Asbach, Wiede, Mariadorf, Menden, Briedel, Erkelenz, Bildstock, Muggenbauen, Droe, Oberbrechen, Lutten, Hartengaun, Ochtrup, Rieste, Cöln, Esen, Hüls, Echz, Buer, Greifrath, Hamborn, Diedorf, Kohlscheid, Ramsdorf, Traumeter, Schlebach, Limburg, Barmen, Vaderborn, Kerben, Büsch, Baasen, Sythen, Gelsenkirchen, Würselen, Bremke, Gilendorf, Dortmund, Delmenhorst, Ohligs, Orion, Trefeld, Deutsch-Reichenau, St. Walburg, Schlägl-Aigen (Heilung eines Fußes), Groß-Löidl, Greten (Hilfe bei schw. Operation und im Familienanliegen), Linz (Heilung eines Fußleidens), Oberplan, Mühlbach, Reichen, Steyr, Petersdorf Lustenau, (Genesung eines Kindes), Ad. Erlinsbach, Eiken, Davos, Sempart, Malters, Bližingen, Entlebuch, Cham, Schaffhausen, St. Gallen, Bünzen, Brunnen, St. Nieden, Nied. Widen, Wald, Buchen, Schönau, Niederwald, Haag.

Memento.

Von unseren Wohltätern und Mitgliedern unseres Wohltätigkeitsbundes sind gestorben und werden dem frommen Gebete unserer Leser empfohlen:

Georg Keel, Rebstein. Josef Lipp, Wolhusen. Adelbert Ortstein, Binningen. Alois Ambort, Bisperterminen. Gabriel und Ludwina Zimmermann, Bisperterminen. Josefine Bollenweider, Muri. Lina Bernhard, Therwil. Anna Ottlinger, Frankenburg. Johann Mader, Reigersdorf, Mähren. Anna Lienert, Marschendorf, Böh. Anna Langegger, St. Peter b. Aspang, O. O. Frau Elise v. Schich, Meran. Laurenz Mauler, Langenbielau. Franz Jäger, Einhofen-Hürm. Simon Eder, Obertrum, Salzb. Karolina Novak, Graz. Pauline Wötter, Graz. Aloisia Gantzer, Leibniz. Maria Grabenwarter, Straßengel. Mater Maria Theresia Heid-

rich, Provinz. Oberin d. Ursulinen, Laibach. Sr. Hochw. S. Philipp Weirather, Venetia. Murea, Steiermark. Frau von Gasteiger, Schwaz, Tirol. Johann Nübaumer, Attang-Puchheim. Anna Beigl, Haag, O. O. Anna Haidn, Stattdorf b. St. Pölten. Anna Schläglhofer, Asbach. Rosina Hammer, Eger, Böh. Lorenz Mauler, Langenbielau. Preuß. Schles. Luigi Verini, Pr. Prato Venetina. Cath. Cajacob, Somvix. Maria Leim, Surava. Ida Jäggi, Walterswil. Dorothea Mutter, Wassen. Philomena Rösle, Pfäffmatt. Melania Nellen, Niederwald. Fr. Lüthardt, Lehrerin, Bremgarten. Josef Ernst, Bürenlos. Stephanie Hilt, Erstein. Kath. Denn, Walt. Elsa Bernard. Georg Wielh, Oberwittighausen. Katharina Ebel, Nähweiser. Aug. Klüber und Kath. Reinhart, Seehaag. Maria Meixner, Messenfeld. Fridolin Beck, Hptl. a. D. Niedarzulm. Kath. Strittmatter, Luttingen. Emerit. Pfarrer Niessen, Duisdorf. Auguste Pieper, Lehrerin, Notulin. Maria Lauer, Baden. Maria Dräger, Walbach. Maria Keil, Kyburgweiler. August Heppé, Bielefeld. Peter Laubach, Crotten. Heinrich Nienhans, Brässelt. Karoline Unterhalt, Vaderborn. Gerhard Pauli, Cransburg. Frau Hermann Stinnesbeck, Götesberg. Kath. Kirch, Hößleib. Marg. Büdenbender, Bozwinet. Josefa Böder, Drolshagen. Mathias Defer, Lendersdorf. Frau August Meier, Wint. Mathias Ebert, Kempenich. Gertrud Elisabeth Fromm, Burgwalde. Mechtild Angenfort, Oberkassel. Magdalena Leagus, Schwalldorf. Brigitta Lauer, Schwalldorf. Benedikt Berte, Karlsruhe. Pfarrer Lippe, Bruchsal. Barbara Specht, Scheidegg. Jakob Budell, Ramstein. Joh. B. Haußner, b. a. R. Stadtspfarrer, Passau. Margretha Enderle, Ravensburg. Konrad Straub, Stuttgart. Konrad und Dorothea Hornung, Kleinblanckenbach. Barbara Hahn, Westheim. Mathias Fuchs, Gengen. Maria Brugger, Waldkirch. Vitus Neumaier, Weilting. Oberst Hausmann, Landau. Barbara Maulbeier, Offenbach. Elise Walterheim, Füssen. Josefa Kübfuß, Augsburg. Agatha Lingg, Meggen. Johann Steffan, Pfarrer, Weissenburg. Johann Cosler, Roetgen. Johann Knipping, Bochum. Joh. Bapt. Weimann, Maßen. Anton Jervas, Miesenheim. Karoline Haag, Brilon. J. Hulswieche, Altenessen. Helene Muth, Wiesbaden. Maria Merschmöller, in Welte. Gabriel Brezighheimer, Somborn. Frau Wilh. Klemm, Ründeroth. Wm. Sommer, Oberforbach. Herr Wanz, Bianden. Emilian Krieger, Uimbach. Nikod. Han, Lukas Seipel, Uimbach. Heinrich Michaus, Brässelt. Gertrud Frauenkron, Katharina Junfer, Holzroth. Wm. Flamm, Aachen. Lenchen Hahn, Andernach. Josef Goebel, Aachen. Frau Peter Lang, Cöln.

Auf dem Felde der Ehre gefallen: Karl Knäppling, Kobelwald. Gerhard Grabber, Lüftenauf, Vorarlberg. Alsons Frank, Sedach. Konrad Frech, Eberbach. Ludwig Keil, Thierhaupten. Heinrich Albrecht, Tengen. Anton Müller, Immenried. August Urban, Lieutenant d. R. Pfaffenhoen a. Jm. Joeli Vollmar, Geismar. Albert Wingenfeld, Sezelbach. Anton Jobst, cand. theol. Altonhofen. Johann Schmid, Obergeiersfertshausen. August Stengel, Edingen. Gottfried Engelbrecht, Pilmersreuth. Magdalena Reiner, Herbertingen. Hubert Steinbach, Hüdeswagen. Heinrich Brands, Österath. Peter Kepper, Birresborn. Heinrich Rieck, Somborn. Gerh. Farber, Billig. Hermann und Conrad Lueb, Kaldenkirchen. Eduard Becker, Walbach. Christian Hau in Kopp. Johann Weinandy und Bertram Hoz, Seffernick. Alsons Adolf Baldus, Büsch. Franz Ohlenfort, Ederen. Gustav Schmidten, Höfen. Gisbert Kohorst und Josef Kohorst, Cöln. Josef Witroch, Dintlage. Wilh. Abel, Lindenthal. Peter Bach, Bafelscheid. Josef Kalvelage, Dintlage. Fritz Wagenbrenner, Würzburg.

Zur gültigen Beachtung!

Infolge der jetzigen Schwierigkeiten betr. der Papierversorgung (Frachtspfere usw.) kann das „Vergleichsmeinnicht“ gegenwärtig leider nicht immer regelmäßig erscheinen. Es können Verzögerungen von mehreren Wochen vorkommen und bitten wir, dies gegebenenfalls gültig zu entschuldigen. Eine solche Verzögerung ist also auch kein Grund zu der Annahme, daß die Hefthen nicht ankommen werden. Soweit es an uns liegt, werden wir das Mögliche tun, um das „Vergleichsmeinnicht“ jeweils sobald als möglich abheben zu lassen.

Redaktionsschluß am 15. Juli 1918.

Sendet dieses Blatt an die Front, die Soldaten lesen es gerne.

Der Mariannhiller Missions-Kalender fürs Jahr 1919

ist soeben im Druck erschienen und wagt es wiederum, allüherall, vor allem aber bei seinen alten Freunden und Bekannten um freundlichen Einlaß zu bitten. Wohl sind die Opfer, die der schreckliche Krieg seit Jahren von uns allen fordert, mannigfach und groß, allein trotz allem ist gottlob das Interesse, das unser katholisches Volk nach wie vor dem Missionswerk entgegenbringt, groß und ungeschwächt geblieben, sodaß wir auch in diesem Jahre auf eine freundliche Aufnahme unseres Missions-Kalenders rechnen dürfen.

Als Farbenbild wählten wir diesmal die „Königin des Friedens“. Die diesbezügliche Idee stammt von unserm hl. Vater, Papst Benedikt XV. Das Bild stellt die allerseligste Jungfrau mit ihrem göttlichen Kinde dar. Das liebe Jesuskind hält in seiner Rechten den Ölzweig, das Zeichen des Friedens; zu seinen Füßen harrt mit ausgespannten Flügeln ein weißes Täubchen, um ihn der hangenden Menschheit zu bringen. Unten, auf der Erde, wütet der Krieg mit all seinen Schrecknissen, aber auch eine große Bittprozession zieht, um Frieden betend, ins Gotteshaus ein; oben, um den Thron der Himmelskönigin, unterstützen Engel und Heilige die Bitte um Frieden. Gewiß ein zeitgemäßes Bild.

Von den vielen interessanten Erzählungen, Berichten und Abhandlungen, bald ernsten, bald heiteren Inhaltes, seien nur folgende erwähnt:

Mein Kaiser,
Sonnenkinder,
Ein' Stimm' begunnt zu klagen,
Kreuz in Eisen,
Das Zwölferbrünnl,
Aus dem Missionsleben,
Fliegerabenteuer in den Karpathen,
Der Traum der Missionsschwester,
Der alte und neue Schulschrank,

Drei Bitten,
Gibt's eine göttliche Vorsehung?
Weihnachtskerzen im Krieg,
Als Toter beweint,
Vom Bruder „Gott macht's schon recht“,
Dankbarkeit der armen Seelen,
Ein guter Empfehlungsbrieft,
Drei weiße Sonntage,
Der Krieg in den Alpen.

Wer den Mariannhiller Kalender verbreiten hilft, befördert zugleich das große Werk der katholischen Mission. Schon in mancher Seele erwachte gerade durch dessen Lektüre der Entschluß, persönlich in die Heidenmission zu gehen und sich auf immer Gott im heiligen Ordenstande zu weihen, oder wenigstens indirekt durch Gebet, fromme Spenden und eifrige Propaganda die katholischen Missionen zu unterstützen.

Unser Kalender ist von der auf dem Titelblatt des „Vergißmeinnicht“ angegebenen Vertretung der Mariannhiller Mission, sowie von unseren Förderern und Förderinnen zu beziehen, und kostet von diesen Stellen am Orte selbst bezogen für Deutschland 75 Pfennig, einzeln durch die Post zugesandt 85 Pfennig.

Infolge der enormen Steigerung der Preise für Papier und der sonstigen Druckereiartikel war es leider nicht mehr möglich, den früheren Preis beizubehalten. Wir hoffen daher, daß unsere Gönner und Wohltäter unter den jetzigen schwierigen Umständen mit dem gegen früher eingetretenen kleinen Aufschlag einverstanden sind und unserem Missions-Kalender auch weiter ihr Wohlwollen bewahren.

Den reichsten Gottes Segen all denen, die sich der guten Sache annehmen!

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Übereinkunft jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur Georg Kropf in Würzburg. — Druck und Verlag der Fränkischen Gesellschaftsdruckerei G. m. b. H., Würzburg.